

Sächsische Volkszeitung

Erhältlich täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Wegabfuhr: Sichtfahrt, 1 MZ, 50 Pf. (ohne Beifahrer). Ein-
ausgetretene Kosten für Beifahrer. Beförderungskosten 10 Pf.
Reisezeit: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Zulassungen werden die Regelmautene Befestigungen über breiter Raum von 15 Fuß berechnet, bei Überholung beweglicher Radial. Gummireifen, Reibstoff- und Metallketten: Zuordnung: Württembergstraße 428 - Remscheider Land I Nr. 1556.

Seine Positivistische Partei

Auf dem roten Parteitag in Bremen haben am Dienstag höchst bemerkenswerte Debatten stattgefunden, die neben dem Bericht ein Begleitwort beanspruchen dürfen. Man hat sich wieder einmal über die Taktik der Sozialdemokraten im Reichstage ausgelassen, und hierbei recht interessante Eingeständnisse gemacht. Die beiden Richtungen der Sozialdemokratie treten immer schärfer hervor: auf der einen Seite stehen die Ultraradikalen, welche gegen die Annahme der sozialpolitischen Gesetze sich aussprechen, auf der anderen Seite treffen wir namentlich die Gewerkschaftsbeamten, welche geneigt sind, sämtlichen sozialpolitischen Gesetzen zuzustimmen. Letztere wurden natürlich überstimmt und dabei fiel das Wort: „Wir sind doch keine Posadowsky-Partei!“ Darin liegt eine Ehrung und Anerkennung für den arbeitseifigen Staatssekretärs des Reichsamtes des Innern, denn das heißt nichts anderes, als die Sozialdemokratie ist nicht für die Gegenwartssarbeit in sozialen Dingen!

Die Debatte über die Taktik hatte eine höchst bemerkenswerte Einleitung. Es stand ein Antrag des Generals Liebnecht zur Veratung, nach welchem eine Agitation unter den zum Militär einberufenen Rekruten stattfinden soll. Liebnecht ging mit einer naiven Offenherzigkeit ans Werk; er plauderte alles aus, was er an Aufhebung der Rekruten gegen die vorgesetzte Behörde auf dem Herzen hatte und mit Staunen und Schreden hörten die sozialdemokratischen Abgeordneten diese Rede, die ihnen noch im Reichstage sehr unbauem werden kann.

Die Abgeordneten Fischer, Südekum, Schöpflin, Molsenbuhr, Hoffmann, Frohme, von Vollmar hielten es für nötig, sehr scharf hiergegen aufzutreten und jede Gemeinschaft mit dem Ideengange des Sohnes des alten Revolutionärs von sich zu weisen. Der gewiegte Taktiker von Vollmar sah in dem Antrag ein „Spielen mit dem Schießgewehr auf anderer Leute Kosten“. Selbstverständlich würde eine bemerkbare sozialdemokratische Agitation unter den Rekruten zwei Folgen haben. Einmal würden die so aufgeheizten Rekruten sich sehr leicht zu Widersetzlichkeiten hinatreiben lassen und sie hätten den Schaden zu tragen. Aber vielleicht will Viebsnecht dies, weil er weiß, daß solche verärgerte Leute zuerst reif sind für seine Ziele. Selbstverständlich würde die Reichsleitung nicht stillschweigend zu diesem Vorgehen sein, sondern es mit der densbar schwersten Gegenwehr beantworten und ein entsprechendes Gesetz vorlegen, das sicherlich auch Annahme finden mühte. Wir wollen unser Heer frei haben von politischen Einfüssen und insbesondere geschützt wissen gegen das Gift der Sozialdemokratie, das jede Disziplin im Heere beseitigen würde. Die sozialdemokratischen Abgeordneten sehen dies auch gut ein und deshalb ihr ganz überraschend heftiger Widerstand, so daß der Antragsteller meinte, sein Antrag sei „erst totgeschossen, dann nochmals totgeschlagen, dann gevierteilt und schließlich ins Wasser geworfen worden“. Aber das ist nicht genügend. Die Tatsache, daß ein solcher Antrag gestellt wurde, ist bezeichnend genug. Und hier hat sich die sozialdemokratische Fraktion in der Tat nicht als „Posadowsky-Partei“ erwiesen.

Dann ging es über zu der Besprechung der Haltung

Ethische Jugendlit. 1

Von Zeit zu Zeit werden dem deutschen Volle allerhand Gespenster vorgeführt, um ihm möglichst gruselig zu machen vor allerhand Feinden, welche ihm nach dem Leben trachten sollen.

Das Gespenst, welches gegenwärtig gittert und durch das Land geführt wird, heißt „Alerkalisierung der Schule“, „Fenedzung der Schule durch den Ultramontanismus“ und

In kräftigen Worten redet man von einem „Eingepferchtwerden in dogmatisch festgelegte Lehrgebäude, wogegen das moderne Denken sich sträubt“ und bringt die alten Phrasen, für die wir den Nachweis eines vernünftigen

Um was handelt es sich denn? Man will die Jugend-
erziehung ohne Religion haben und braucht einen Ersatz
für den Gottesglauben und das Christentum, nachdem man
diese als Grundlage der Erziehung nicht mehr gelten lassen
will.

Aber was soll denn an deren Stelle gesetzt werden? „Ein reines Menschen-tum“, lautet die Antwort. Aber wenn man uns doch sagen wollte, worin dies eigentlich besteht, oder wenn man uns doch einige Vertreter dieses „reinen Menschentums“ vorzeigen wollte! Ist dieses „reine Menschentum“ vielleicht eine Kloster-Berehrung à la August Comte? Oder wo ist das Normalmaß für den Begriff sittlich-gut? Wo ist die Sanction des Sittengesetzes? Das ist die Hauptfrage. Und da gibt es nur ein Entweder-Oder! Entweder man bekannt sich zum Glauben an Gott und an eine ewige Zielbestimmung des Menschen oder nicht. Im ersten Fall hat das Menschenleben einen vernünftigen Sinn und Zweck, im letzteren aber wird es einfach sinnlos und jeder Versuch, die Forderungen der Sittlichkeit, die man doch nicht ganz preisgeben will, stichhaltig zu begründen, ist ein Verlust.

Beweis genug sind die verschiedenen Versuche dieser Vertreter der Laienmoral, ihren ethischen Forderungen eine feste Unterlage zu geben. Da redet sie von dem Gemeinwohl, von der gesellschaftlichen Wohlfahrt, von dem größtmöglichen Glück der größten Mehrzahl. Gelingt es nicht, so ist sie gescheitert.

der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Der „erblich Abgeordnete“ Ledebour hatte das Referat und suchte die Stellung seiner Kollegen in allen Teilen zu wahren. Der Abgeordnete Rörsten trat ihm recht scharf entgegen; er wünschte eine Politik der „mittleren Linie“; ihm wäre es lieber, „wenn die Partei für die soziale Gesetzgebung überhaupt stimmen würde“. Auch andere Genossen waren mit der Fraktion wegen ihrer Haltung in der Sozialpolitik unzufrieden, obwohl Ledebour den Zuhörern noch die Unrichtigkeit aufgebunden hatte, als habe die Sozialdemokratie „auch ein Heimarbeiterschutzgesetz beantragt.“ Das ist total falsch! Lediglich das Zentrum hat ein Heimarbeiterschutzgesetz im Reichstag gefordert; die Sozialdemokratie hat dies im neuen Reichstage nicht getan. Wie kommt Ledebour zu einer solchen Legendenbildung? Der Abgeordnete Bebel war im Laufe der Debatte so ehrlich, um einzugehen, daß die Fraktion einen entsprechenden Gesetzentwurf wohl in Vorarbeit genommen habe, aber damit noch nicht fertig geworden sei.

Gegen Körsten ging es dann scharf los; man hörte all die verbuchten Schläger wieder. Aber man antwortete dem unbequemen Redner nicht auf die Frage: „Wie hätten wir dagestanden, wenn das Gesetz über die Kaufmannsgerichte gefallen wäre?“ Darin liegt des Budels Kern. Man hat das Zentrum und die anderen Parteien das Gesetz machen lassen, ist über diese noch sehr grimmig hergefallen und jetzt atmet man auf, daß das Zentrum so flug war, das Gesetz anzunehmen. Im Reichstage hat insonderheit der Abgeordnete Singer sich ganz gewaltig entrüstet, weil das Frauenstimmrecht nicht durchzuführen war. Jetzt erfährt man in Bremen, daß die Sozialdemokraten auch für das Gesetz gestimmt hätten, wenn nur die Altersgrenze für die Wahlen herabgesetzt worden wäre. Das Frauenstimmrecht hätte man also flattern lassen. Auch hier zeigt sich wieder die Politik mit dem doppelten Boden. Die Sozialdemokratie bringt es durch dieses zweideutige Verhalten noch so weit, daß man ihr im Reichstage keinen Glauben mehr schenkt.

Wenn sie nun auch keine Posadowsky-Partei sein will, also keine Partei der politischen Gegenwartsarbeit, so wird das Zentrum um so mehr eine solche sein. Es wird sich der Arbeiter wie seither entschieden annehmen und schrittweise alles zu erreichen suchen, was überhaupt erreicht werden kann. Ganz deutlich hat das Zentrum dies durch seine sozialpolitischen Anträge zu Anfang der neuen Legislaturperiode gezeigt; diese müssen der Sozialdemokratie sehr unbehaglich gefallen sein. Schon im Reichstage ärgerte sie sich darüber, auch in Bremen kam wieder der Verdruß darüber zum Ausdruck, daß das Zentrum so entschieden auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes vorgeht. Gerade in diesem Verdruß liegt die beste Anerkennung für die erfolgreiche und riesige Arbeit des Zentrums zu gunsten des Arbeiterstandes.

Socialdemocratic Party Congress.

Am 20. September wurden Begrüßungstelegramme verlesen, unter anderen von der sozialdemokratischen Partei Amerikas, von den holländischen Parteigenossen, von dem Generalrat der revolutionären Partei Russlands, vom Bund des kämpfenden jüdischen Proletariats in Russland.

Ein Antrag Liebknechts verlangt, daß die fünfzig Soldaten über ihre Pflicht gegenüber dem sogenannten „inneren Feind“ aufzuklären seien. Reichstagabgeordneter Dr. Südfeld erachtet den Antrag abzulehnen und weist auf Belgien hin. Bei dem Generalstreik in Belgien bestand die Gefahr, daß das Militär auf die Straße geführt werde. Er habe die belgischen Parteigenossen gefragt, ob wohl im entscheidenden Augenblicke die in den Kasernen konsignierten Truppen schießen würden, da waren alle Parteigenossen der Meinung: jawohl, im entscheidenden Augenblicke werden die Leute doch schießen unter dem psychologischen Zwang des militärischen Kommandos. Der Versuch, den man also in Belgien mit der sozialdemokratischen Propaganda in den Kasernen gemacht hat, habe den gewünschten Erfolg nicht gehabt. — Rosenstein-Mannheim meint, man dürfe sich nicht mit verschärften Armen der Möglichkeit gegenüberstellen, daß die Truppen unter dem Zwange einer Volkspsychose ihre Brüder niederschlagen, man müsse sie von dieser Zwangsvorstellung füttern. — Schöpflin (Baden): Wenn wir den Antrag Liebknecht heute annehmen wollten — ich bin überzeugt, wir würden das noch zwei Tagen auf das lebhafteste bedauern. Der Antrag ist praktisch gar nicht durchführbar. (Beifall.) Reichstagabgeordneter Mollendorf sagt: Im Grunde genommen versteht sich im Antrag Liebknecht der Gedanke des Militäristreiks, den die deutsche Sozialdemokratie von Anfang an als eine Utopie bezeichnet und bekämpft hat. Reichstagabgeordneter von Vollmar: Solche Anträge wie der Antrag Liebknecht sehen sehr stark aus, in Wahrheit aber sind sie nichts anderes, als ein Spiel mit dem Schießgewehr (Sehr wahr!) und zwar auf anderer Leute Kosten, auf Kosten der Leute, die in die Kasernen gestellt werden, und vor allen derjenigen, die diese Dinge betreiben sollen. Zedenfalls würde der Antrag Liebknecht nur der erste Schritt zur Kasernenagitation sein, von der wir sonst nie etwas wissen wollen. Abgeordneter Frohme wirft Liebknecht Dreistigkeit vor, es seien juristische Sabotistereien (Unruhe). Leibnitz-Hamburg tritt für den Antrag Liebknecht ein. Die Anträge Liebknechts werden durch Übergang zur Tagesordnung erledigt.

In der Nachmittagssitzung erstattet Abgeordneter Vedelbouw den Bericht über die parlamentarische Tätigkeit. Er kommt auch auf den Fall Schippel zu sprechen. Wenn man der Darstellung Schippels und seiner Freunde folge, so könne man den Eindruck gewinnen, als sei der ganze Konflikt von Stänfern, Krakehln, Kindsklöpfen, Denunzianten und wie die Ausdrücke sonst lauten, ohne jeden Anlaß an den Haaren herbeigezerrt worden. So liegt die Sache nicht. Zunächst stehe man der Tatsache gegenüber, daß Genosse Schippel sich in den schweren Zolltarifkämpfen vollständig passiv verhalten hat; er habe weder in der Kommission noch im Plenum das Wort ergriffen. Wenn er schon anderer Ansicht sei, so müsse man verlangen, daß er nach außen hin darüber schweigt. Genosse Schippel hat außerhalb des Reichstages schriftliche Erörterungen über Zoll- und Handelsfragen zum Besten gegeben, die direkt gegen diejenigen Anschauungen anklämpfen, die wir mit aller Schroffheit und Unerbittlichkeit bei den Zolltarifkämpfen vertreten hatten. Schippel gab zunächst die bekannte Erklärung ab, die ihrem wesentlichen

seien, wie die der christlichen Pädagogik, so ist das ein recht plumper Täufungsvorversuch.

Besser hätte man gesagt: was Wahres und Schönes an diesen Redensarten einer Moral des reinen Menschen-
tums im Sinne eines edlen Menschentumis ist, das ist eine
Anleihe bei der christlichen Sittenlehre. Wer das übersieht,
befindet sich in einer bewußten oder unbewußten Selbst-
täuschung. Ja, so machen es die Herren: Aus der christ-
lichen Sittenlehre nehmen sie, was ihnen passend erscheint,
vergessen aber, daß die Sittenlehre die Frucht ist am Baum
des religiösen Glaubens und daß, wer die Frucht will, auch

den Baum und seine Wurzeln wollen muß.
Ein solches Unterfangen aber verdient mit Recht den Spott, den ihm ein Tolstoi hat angedeihen lassen in den Worten:

„Die Vorschriften der Laienmoral, die nicht auf der religiösen Lehre fußen, sind dem Vorgehen eines Menschen ganz ähnlich, der ohne die Musik zu lernen, den Platz des Kapellmeisters einnehmen würde. Die Versuche, eine Moral außerhalb der Religion zu gründen, gleichen der Handlungswise der Kinder, die ein Gewächs, das ihnen lieb ist, umpfanzend, die ihnen mißfallende und überflüssig erscheinende Wurzel wegreißen und ohne Wurzel in die Erde stelen.“ (Widersprüche der empirischen Moral. Deutsch von Blochs. Berlin 1895. S. 33 f.)

Man lasse doch nur den gesunden Menschenverstand auch in der Behandlung der Frage nach der Grundlage aller Tuglichkeit zu seinem Rechte kommen. Goethe hat an dem Rat Schlosser folgende schöne Worte gezeichnet, die für die

„Die Charaktere, die man wahrhaft hochachtet kann, sind seltener geworden. Wahrhaftig hochachtet aber kann man nur, was sich nicht selbst sucht . . . ich muß gestehen, selbstlose Charaktere dieser Art in meinem ganzen Leben nur da gefunden zu haben, wo ich ein festgegründetes religiöses Leben fand, ein Glaubensbekennnis, das einen unwandelbaren Grund hatte, gleichsam auf sich selbst ruhte, nicht abhing von der Zeit, ihrem Geist, ihrer Auffassung.“

Inhalt nach dahin ging: „Ich bin ein Gegner der agrarischen Sölle“ und davon knüpfte sich eine lange Serie von Artikeln in der „Chemnitzer Zeitung“. Das sei geradezu eine Verhöhnung aller derjenigen, die mit ihm über diese Frage polemisiert haben, also auch der ganzen Fraktion. Es sei schwer, sich in den geschraubten Seelenzustand Schippels hineinzusehen; er kann sich nur denken: Schippe sei allmälig Agrarschulzöller geworden. Redner wendet sich dann gegen den Antrag, die Fraktion aufzufordern, in Zukunft sämtliche Forderungen für Kolonialzwecke abzulehnen. Vornehme Gründe der Humanität sprechen dagegen. Der Antrag, die Fraktion solle künftig für alle sozialpolitischen Gesetze stimmen, die den Arbeitern Vorteil brächten, sei schon deshalb nicht diskutabel, weil die Fraktion sich unmöglich an derartige schematische Vorschriften binden könne. Dr. Michael Marburg tadelt aus das schärfste die Haltung der Fraktion in der Hererofrage. Die Verufung auf Gründe der Humanität und die Notwendigkeit, Menschenleben zu schützen, sei völlig hinfällig. Redner kann auch den Aufruhr Bevels nicht beitreten, daß auch die Sozialdemokraten bis auf den letzten Blutstrafen dafür eintreten würden, daß nicht ein Zehnt deutscher Landes von Deutschland losgerissen werde. Deutschland umfasse nicht bloß deutsches, sondern auch französisches, polnisches, dänisches Gebiet und die Konsequenz der Aufruhr Bevels würde sein, daß beispielsweise im Falle eines Volksaufstandes die Sozialdemokratie auch für die Beibehaltung des polnischen Gebiete bis zum letzten Blutstrafen eintreten müsse, die lediglich aus dynastischen Gründen zu Deutschland gekommen seien. Der Vorstehende Drey teilt mit, daß der Antrag betreffend Ablehnung aller Kolonialforderungen zurückgezogen sei.

Rosswag-Augsburg begründet einen Antrag der Augsburger Parteigenossen, die Fraktion aufzufordern, auf die Einbringung eines Gesetzentwurfes zu dringen, welcher der Zwischen den logischen Abhängigkeit des Zivilbegründes folgen lasse. Die Befestigung dieser Lücke liege im Interesse des Kulturfortschritts. Es müsse dem Mißstande ein Ende gemacht werden, daß ein Freigeist oder ein Selbstmörder wie ein tierischer Kadaver ohne Sang und Mangel verdirbt werden könne, oder daß die Kirche in gewissen Fällen ihren Beistand bei der Totenbestattung verweigere. Körten-Chemnitz tadelt die ablehnende Haltung der Fraktion gegenüber sozialpolitischen Vorlagen, speziell gegenüber den Kaufmannsgerichten. Man sei nur einmal darauf angewiesen, eine Politik der mittleren Linie zu treiben. Wenn wir den Bauern nur mit der Forderung des Achtstundentags und anderen radikalen Forderungen kommen wollten, so würden wir mit unserer Politik bald pleite machen. Glücklicherweise sei jene jadat Kaufmannsgerichtsgefechts angekommen worden (Unruhe), ich bin überzeugt, wenn das Gebeut gefallen wäre, so würden uns die Handlungshilfen mit Recht die schwersten Vorwürfe machen (Unruhe). Abgeordneter Bebel verteidigt die Taktik der Fraktion im Reichstag. Damit schließt die Diskussion über die Tätigkeit der Fraktion. Zu der Abstimmung wird ein Antrag angenommen, welcher die Fraktion beauftragt, dahin zu wirken, daß den Landarbeitern und dem Besinde das Koalitionsrecht gewährt werde. Abgelehnt wird der Antrag betreffend Zivilbegründnis und betreffend Abänderung der Eidesformel durch Streichung der Worte „bei Gott dem Allmächtigen und dem Allwissenden“ und „so wahr mir Gott helfe“.

Zum Fall Schippe hat Bebel folgende Resolution eingefordert:

Der Parteitag missbilligt auf das schärfste die Unstetigkeit und Zweideutigkeit, mit welcher der Genosse Schippe seit langem in Wort und Schrift sich gegenüber der Frage der Lebendmittelzölle verhält und dadurch unseres Kunden Material gegen die Partei liefert hat. Wenn schließlich der Genosse Schippe, durch die Fraktion zu klarer Stellungnahme gezwungen, erklärt, daß er Gegner der Agrarzölle sei und in der Zolltariffrage die Stellung der Partei teile, so war es nun für unbegreiflich und unverzeihlich, daß er seit Jahren seinen ganzen Schriftum und sein ganzes Rennen aufhat, um zu beweisen, daß um agrarischen Standpunkt aus die Forderung der Agrarzölle gerechtfertigt sei, eine Aufgabe, die wahrlich nicht diejenige eines Sozialdemokraten sein kann. — Der Parteitag missbilligt aber auch entschieden den hässlichen und hochfahrenden Ton, in dem der Genosse Schippe die Polemik gegen die Partei und Parteigenossen führte, ein Verfahren, das sich um so weniger rechtfertigt, als er keinen Standpunkt in der Agrarfrage von Grund aus gewechselt hat.

Außerdem liegen Anträge aus Berlin, Essen und Hamburg vor, der Parteitag möge eventuell den Ausschluß Schippels aus der Partei herbeiführen. Hoch Hanau: Das Vertrauensvotum, das Schippe sich von seinem Wahlkreis hat ausstellen lassen, imponiert mir absolut nicht; ein Vertrauensvotum kann der, der es haben will, immer haben. (Beifall und Widerpruch.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Die Konfessionenverhältnisse im Deutschen Reich.

Das gelehrte statistische Werk von G. A. Kroze, N. J., ist mehrmals in der „Sächs. Volkszähl.“ genannt worden. Jedem, der ein wenig Sinn für Statistik und Interesse an der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung Deutschlands hat, kann dieses Werkchen recht angelegenheit zur Lektüre empfohlen werden.

Das Resultat der Untersuchungen des schon durch seine diesbezüglichen Aufsätze in den „Dacher Stimmen“ bekannten Kreuztäters ist allerdings für den Katholiken durchaus kein erfreuliches. Doch macht die lebhafte Arbeit Krozes wenigstens den berufenen Kreisen ganz klar, wo der Hebel zur Besserung angelegt werden muß. Sie zeigt des weiteren, wie unberechtigt es ist, von einer bösen „Misshandlung“ der katholischen Kirche zu sprechen.

Der Verfasser schildert in den ersten beiden Teilen des Büchleins den gegenwärtigen Stand der Konfessionen. Vieles und reichhaltige, gewissenhaft ausgeföhrte Tabellen tragen zur leichteren Orientierung bei, eine dem Werke beigegebene, nach kleineren amtlichen Bezirken gegliederte Karte gibt eine gut Übersicht. Der zweite Teil des Werkes enthält die numerische Entwicklung der Konfessionen im Laufe des 19. Jahrhunderts. Im dritten Teile endlich werden die Ursachen der konfessionellen Verschiebungen besprochen.

Gedreht dieser dritte Teil könnte manchem vielerlei Stoff zu interessanten Referaten in Vereinen geben. Die Wunden, an denen wir Katholiken leiden, werden ja nun doch einmal nicht geheilt, wenn wir sie vor uns und anderen ängstlich verbüllen.

Es wäre nun wünschenswert, daß einer käme und die in dieser Konfessionsstatistik Deutschlands dargelegten Tatsachen und angeregten Fragen in noch größerer Ausführlichkeit gerade für das Königreich Sachsen ganz genau behandelt. Mancher unserer Leser würde sein „blaues Wunder“ sehen. Aber auch schon das, was besagtes Büchlein über das Königreich Sachsen aufzeigt, ist unerfreulich genug.

Der kirchliche Verwaltungsbereich der protestantischen Landeskirche Sachsen zählt nach Kroze 3 959 175 Seelen; die beiden sächsischen Diözesen hingegen werden auf 205 389 Katholiken berechnet. Von denen, welche im Deutschen Reich das Wendische als ihre Muttersprache angegeben, sind 58 249 protestantisch, 58 444 katholisch. Diese katholischen Wenden wohnen meist im Königreich Sachsen, außerdem in Wittichenau.

Auf je 100 Seelen der ortsanwesenden Bevölkerung fanden am 1. Dezember 1900 im Königreich Sachsen 4,72 Prozent, und zwar:

in der Kreishauptmannschaft Bautzen 10,25 Prozent, Ehemalig 2,92
Dresden 6,14
Leipzig 3,83
Waidau 3,07

Das Königreich Sachsen ist also ein unbestrittenem Land. Die Katholiken bilden nur in der Kreishauptmannschaft Bautzen eine einigermaßen beträchtliche Minorität, ein Gehntel der Bevölkerung. Am schwächsten ist die katholische Bevölkerung in der Kreishauptmannschaft Chemnitz. Es findet sich in den vier Kreishauptmannschaften Dresden, Leipzig, Chemnitz und Zittau auch keine einzige Amtshauptmannschaft, welche weniger als 90 Prozent Protestanten zählt. Abgesehen von der Stadt Dresden und den Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Reußstadt geht überhaupt kein Bezirk unter 95 Prozent Protestanten herab. Einzig die Lausitzer Amtshauptmannschaften Bautzen, Kamenz und Zittau haben 10,2 bis 16,2 Prozent Katholiken. Eine stetige Zunahme der Katholiken ist in den größeren Städten und Industriezentren wahrscheinlich.

Hinsichtlich der sächsischen Reichstagswahlkreise bringt Kroze folgende Zahlen:

	Bevölkerung in 1900 in 1.000	Protest. in %	Kath. in %	Anteil der kath. Ge- schäfte ab- gebr.
1. Zittau	125 026	105 753	18 515	—
2. Löbau	116 536	108 969	7 367	417
3. Bautzen-Kamenz	149 989	138 806	15 354	1742
4. Dresden I. G.	268 412	250 534	16 625	388
5. Dresden I. G.	223 021	193 806	23 802	726
6. Amtshauptmannschaft Dresden-II Dippoldiswalde	275 785	257 791	16 886	279
7. Wehlen-Großenhain	159 561	149 804	6 411	124
8. Pirna	158 177	148 718	9 040	110
9. Freiberg	125 287	122 076	2 166	31
10. Döbeln	132 641	129 655	2 781	—
11. Tischa-Grimma	127 893	124 738	2 901	—
12. Stadt Leipzig	191 888	175 118	9 876	252
13. Amtshauptmannschaft Leipzig	421 749	404 041	14 008	315
14. Borna	124 751	121 944	2 702	—
15. Wittenberg-Vierstädt	164 377	159 032	4 846	—
16. Gotha	276 874	261 405	12 275	184
17. Meissen-Glauchau	145 848	143 088	2 175	30
18. Zwickau	218 182	209 048	7 576	188
19. Zolberg-Löbau-Schnee- berg-Dortenstein	164 632	158 947	8 025	48
20. Sanda-Marienberg	120 892	124 855	1 472	—
21. Annaberg-Schwarzenberg	139 289	132 417	4 903	—
22. Radeberg-Auerbach	174 221	169 000	3 419	—
23. Plauen	195 457	186 682	7 911	54

Diese Tabelle bedarf kaum einer näheren Erläuterung. Die vierte Rubrik, „Zahl der für das Zentrum 1903 abgegebenen Stimmen“, findet sich zu Kroze nicht. Ihre Angaben beruhen auf der amtlichen Feststellung der Wahlresultate. Wenngleich auch diese Angaben nicht ganz vollständig sind, da mancherorts die für Dr. Pöschl abgegebenen Stimmen unter die „Zersplitterten“ gerechnet sein dürften, so erscheint doch der Unterschied zwischen der Angabe und der tatsächlichen Stimmenzahl nicht gar zu bedeutend. Für manche Bezirke müßte sich auch ganz gewiß für ein anderes Mal die Stimmenzahl noch um ein beträchtliches erhöhen lassen. Allerdings darf auch nicht aus dem Auge verloren werden, daß in einigen Bezirken ein nicht unbedeutender Prozentsatz der Katholiken Nicht-Reichsangehörige umfaßt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Beisetzung des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh erfolgte am 21. d. M. um 1 Uhr nachmittags. Pastor Lahusen hielt die Trauerrede, welcher Offenbarung St. Johannis 14, Vers 13 zu grunde gelegt war. (Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist wirkt, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.) Er wies in seiner Rede auf das tragische Geschick hin, daß die beiden Söhne des Altreichsfanglers so früh dahingegangen seien. Er rief den Fürsten als hingebenden Gatten und Vater. Das Leben des Entschlafenen habe aber weit über den Kreis seines Hauses hinausgereicht, es habe dem Vaterlande gehört. Die reichen Gaben, die ihm Gott verliehen habe, seinen durchdringenden Verstand, seinen vielgewandten Geist und seinen energischen Willen, sowie seine außerordentliche Arbeitskraft habe er dem Vaterlande gewidmet als der vertraute Schüler, Gehilfe und Mitarbeiter seines Vaters. Nach der Einsegnung der Leiche setzte sich der Trauerzug zum Mausoleum in Bewegung. An der Spitze des Leichenzuges schritten die Kapelle des 76. Infanterieregiments, die Deputation ehemaliger Angehöriger des 1. Garde Dragonerregiments und Abordnungen Studentischer Corps. Zur Seite des Sarges schritten Pastorenbame. Den Sarge folgten zunächst Graf Ranckau und der junge Fürst Otto von Bismarck, sodann Generaloberst von Hahnke, der Reichskanzler Graf von Bülow, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr von Richthofen und das übrige Trauergeschoß. Die Feier im Mausoleum war von kurzer Dauer. Nach dem Choral sprach Pastor Lahusen das Sterbegelob, indem er sagte, wir möchten Gott bitten, er solle uns Männer schenken, wie den Heimgangenen, treue Diener des Vaterlandes und des Kaisers. Der Segen des Geistlichen schloß die Feier.

— Es wird dem Bischof Bengler als eine Ehre

gegen das Deutschtum angerechnet, daß er für die in Aspern-Hübel bei Spittel ansäßigen zahlreichen böhmischen Arbeitersfamilien eine eigene Seelsorge eingerichtet habe. In der Sonntagsnummer haben wir die Sage berichtet. Nun schreibt man uns aus Weiß: Ihr Artikel hat ins Schwarze getroffen. Über ein Punkt verdient noch angeführt zu werden. Wenn man sich überhaupt entzweit will, so entzweit man sich über die meistens mit protestantischen Dienstleistungen besetzten Grubenverwaltungen, welche die Leute annehmen, oder noch besser über die Agenten, welche die Leute aus ihrer Heimat nach Lothringen locken. Da sie aber nur einmal in dem Bistum Weiß niedergelassen hatten, war es Pflicht des Bischofs, dafür zu sorgen, daß sie auch in ihrer Muttersprache beichten und Gottes Wort hören können. In derselben Weise sorgte Bischof Bengler für die im lothringischen Industriegebiet ansäßigen, nach Tausenden zählenden Italiener, indem er mehrere Missionare aus Italien berief, um die Südländer zu pastoralen.

— Kapitalerhöhung der Darmstädter Bank. Die Darmstädter Bank erhöht ihr Aktienkapital um 22 Millionen Mark auf 154 Millionen Mark und übernimmt die Geschäfte des Hauses Bartholomäus. Die Firma Robert Bartholomäus & Co. gehört zu den ältesten Bankhäusern. Sie wurde im Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Königsberg errichtet und besteht seit 1849 in Berlin. Gründer der Firma sind gegenwärtig Geheimer Kommerzienrat Hugo Oppenheim, Otto Wendelsheim-Bartholdy und Alfred Cohn. Sie hat hauptsächlich die russischen und italienischen Papierer bei uns eingeführt.

— Die aktive Schlachtflotte besteht vom 1. Oktober

an im 1. und 2. Geschwader aus je 6 Linienschiffen. In der Zusammensetzung ist die Weissenburg-Klasse mit 2, die Kaiser-Klasse mit 4, die Wittelsbach-Klasse ebenfalls mit 4 und zum erstenmal auch die Braunschweig-Klasse mit 2 Vertretern („Braunschweig“ und „Elsass“) beteiligt. Wenn auch die Bestimmungen des Flottengesetzes, das für jedes Geschwader 8 Schiffe vorsieht, noch nicht erfüllt sind, so ist doch schon das Aussehen der Küstenpanzer schiff als ein wesentlicher Fortschritt zu begrüßen. Für die Reserve-Schlachtflotte und Materialreserve bleiben übrig „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Kaiser Barbarossa“, „Schwaben“, die 4 Schiffe der Sachsen-Klasse, „Oldenburg“ und die 8 Küstenpanzer. Im Jahre 1920 sollen 9 Schiffseinheiten mehr auf dem Wasser schwimmen und außerdem die letzterwähnten 13 Fahrzeuge nebst der Weissenburg-Klasse erscheinen.

— Als glücklichste Zeit der Landwirtschaft bezeichnet Ihr. von der Goly im zweiten, eben eröffneten Band seiner „Geschichte der deutschen Landwirtschaft“ die Periode von 1850—1880. Es war die Zeit, als die Agrarökonomie, die Justus v. Liebig eingeleitet hatte, größeren Einfluß auf den landwirtschaftlichen Betrieb auszuüben begann, als die landwirtschaftlichen Akademien vielfach den Universitäten angegliedert, die niederen landwirtschaftlichen Unterrichtsanstalten verbessert, als landwirtschaftliche Versuchstationen ins Leben gerufen wurden und Maschinen, künstliche Düngemittel, Rübenzuckerbau n. a. in Aufnahme kamen. Die Preise der Güter gingen stark in die Höhe. Der im Jahre 1849 für den Hektar 13,90 M. beträgtende Bachtins war im Jahre 1879 auf 35,63 M. gestiegen. Leider nahm bald die Verschuldung wieder zu und die Arbeiterfrage kündigte sich gegen Schluss der Periode bereits drohend an, um in der nächsten Zeit zu den bedauerlichen Zuständen zu führen, unter denen die heutige Landwirtschaft leidet.

— 650 000 Hektar „Wider die Pfaffenherrschaft“ hat der „Vorwärts“ in einem halben Jahre verbreitet und dabei 6500 M. verdient. So führte der Abg. Fischer auf dem Parteitag in Bremen aus. Man sieht, das Geschäft Sudewerk zu verbreiten, ist noch immer sehr lohnend. Dabei wird dieses Sudewerk von einsichtsvollen Genossen selbst recht scharf kritisiert und verworfen, tut nichts; der Genosse muß es doch kaufen und die Verleumdungen gegen die Kirche, die Priester und das Papstium glaubt er alle.

— Selbsthilfe des Reichstages? Die konservative „Kreuztg.“ bespricht die bevorstehenden Aufgaben des Reichstages und findet diese sehr zahlreich; sie meint deshalb, daß die Tauerredner sich beschränken sollten. Ganz domit einverstanden; dann aber fügt sie bei: Von einer Reichstagsession zur anderen werden Wünsche und Hoffnungen auf Besserung der unhaltbaren parlamentarischen Zustände ausgesprochen. Wir wagen in dieser Hinsicht keine Hoffnungen mehr zu hegen. Wenn irgendwo Selbsthilfe angetragen ist, so im Reichstag gegenüber den jetzigen Zuständen. Bis jetzt aber scheint es nicht, als wolle der Reichstag sich zur Selbsthilfe entschließen. Wir bedauern nur, daß die „Kreuztg.“ so bestreit auftritt und uns nicht gesagt hat, wie sie sich diese Selbsthilfe denkt. Wir würden ihr für Darlegung ihrer Gedanken sehr dankbar sein. Eine Art der Selbsthilfe hat der Abgeordnete Großer geübt, als er seinen Antrag auf Einführung des Fünf-Minuten-Betriebes bei Bemerkungen zur Geschäftsbildung durchsetzte. Was geht weiter? Auch wir sind der Ansicht, daß die Selbsthilfe des Reichstags das wichtigste Mittel ist, aber jetzt kann der Reichstag diese gar nicht ausüben. Man hat ihm Hände und Füße gebunden; erst muß er frei sein. Diese Frei

Nieche lehrt, der von des Jenetts führen Trauben schwächt, wenn das Volk hier Brod begeht." Der Gerichtshof sprach den Angeklagten Goerke frei und verurteilte den Angeklagten Strzelciewicz zu einem Monat Gefängnis. Goerke ist der bekannte Charlottenburger Sozialdemokrat, der in einer Broschüre die Korruptionswirtschaft seiner Genossen aufdeckte.

Oesterreich-Ungarn.

Handelsverkehr. Nach dem amtlichen Ausweis betrug in den Monaten Januar bis einschließlich August der Wert der Einfahrt aus Ungarn nach Oesterreich 594,8 Millionen Kronen (gegen das Vorjahr 29,8 Millionen Kronen mehr) der Wert der Ausfahrt aus Oesterreich nach Ungarn 614,1 Millionen Kronen (30,5 Millionen Kronen mehr). Die provisorische Handelsbilanz für die ersten acht Monate d. J. ergibt somit für Oesterreich ein Aktivum von 19,3 Millionen Kronen gegen ein Aktivum von 18,6 Millionen Kronen im gleichen Zeitraum von 1903.

Für ein österreichisches Zentrum als ein "längst erreichtes Ideal" tritt eine Wiener Korrespondenz in der "Aöln. Volkszeitung" ein, welche jedoch auch die Verteilung von Schwierigkeiten nicht verkennt, die sich der Ausführung dieses Gedankens entgegenstellen. Doch schlicht der Artikel mit der Bemerkung, daß diese Verteilung doch nicht so hoch sei, daß sie nicht bei beiderseitigem guten Willen, Opferwilligkeit und Ranneßmut überwunden werden könnten.

Die steirischen Landtagswahlen. Jahrelang hat sich die deutsche Volkspartei gewunden und gedreht, um einer Reform des steirischen Landtagswahlrechts zu entkommen. Am 20. d. M. ist es offenbar geworden, wie recht sie hatte, wenn sie eine Aussprache der Massen über sich selber um jeden Preis vermeiden wollte. Die gestrige Wahl aus der neu geschaffenen vierten allgemeinen Wählerkurie des steirischen Landtags ist zu einem furchtbaren Gerichtstag für die herrschende Partei in Steiermark, zugleich aber auch zu einem glänzenden Zeugnis für die Kraft der jungen Christlichen Volkspartei geworden. An der Spitze der Wahlereignisse steht der Ausgang in der steirischen Landeshauptstadt, dem Zentrum der alpenländischen deutschnationalen Bewegung, dem Sitz einer deutschvölkischen Gemeindeverwaltung. Graz hat sozialdemokratisch gewählt und zwar mit einer übermächtigen Mehrheit. Der deutschationale Kandidat erhielt von allen drei Bewerbern die wenigsten Stimmen. Im Wahlkreis Graz und Umgebung, Bruck a. d. M., Feldbach, siegte die Christliche Volkspartei, in zwei Wahlkreisen kommt sie mit den Sozialdemokraten in die Stichwahl. Im ganzen erhielten: Christliche Volkspartei 56 442, Sozialdemokraten 36 448, Deutsche Volkspartei 16 441 und Bauernbündler 10 491 Stimmen. In ganz Steiermark brachte die herrschende deutschationale Partei nur 16 000 Stimmen auf, um mehr als das Doppelte von der Sozialdemokratie und noch um das dreifache übertragen von der Christlichen Volkspartei. Es gibt keine entschlechtere Niederlage für eine Partei, die im Reichstag und Landtag mit einer Mehrheit von Mandaten brüstet und nun dabei entlarvt wird, daß eigentlich nur ein ganz kleiner Prozentsatz ihr gehört. Im Grunde genommen, gibt es nur zwei Parteien, die als Rivalen in Betracht kommen: die Sozialdemokratie und die Christliche Volkspartei. Welcher von beiden die Zukunft gehören wird? Der ehrlicheren und konsequenteren. Die 56 000 Stimmen der Christlichen Volkspartei sind ein wahrer Triumph.

Italien.

Der Freudenkongress wurde am 20. d. M. im Collegium Romanum eröffnet. An demselben nahmen ungefähr 4000 Personen teil. Zu Ehrenwürdigen wurden gewählt: Höfle für Deutschland, Berthelot (Frankreich), Mondsley (England), Salmeron (Spanien), Novikoff (Rusland), Björnson (Norwegen), Ardigo Lomboroso (Italien). Nach der Eröffnungszeremonie begaben sich die Kongreßteilnehmer im Zuge nach der Porta Pia, wo an dem Gedenksteine zur Erinnerung an die am 20. September 1870 gelegte Bresche Kränze niedergelegt wurden.

Balkan.

Am Sonnabend wurden in Kotschbinje (13 Kilometer südlich von Kumanow im Vilajet Uesküb) neun der Serbenpartei angehörende Einwohner, darunter ein Priester und ein Lehrer, von einer angeblich 30 bis 40 Mann starken bulgarischen Bande getötet. — Am 21. d. M. früh haben in Saloniki einige 100 syrische Revolutionäre, deren Heimsendung in ihre Ergänzungsbzirke des sünnetischen Korpsbereichs Damaskus wegen Soldrücksäuden verzögert wurde, etwa 20 Geschäfte des Bajars geplündert. Die Militärbehörden verhinderten weitere Plünderungen. Die noch in Monastir weilenden Giulaganten beantragten, um ein Exempel zu statuieren, die Entlassung der Revolutionäre, welche sich an der Plünderung beteiligt hatten, rückgängig zu machen und sie zu straflosem Nachdienst zu den Truppen außerhalb Mazedoniens zu versetzen. Diese Maßregel erscheint dringend notwendig, weil in letzter Zeit die Kundgebungen und Ausschreitungen, um die Entlassung und Heimsendung, sowie die Zahlung der Soldrücksäuden zu erzwingen, sich mehren, und, da dieselben infolge der Milde des Sultans strafrei bleiben, zur Nachahmung reizen.

Serbien.

Der König begab sich mit dem Erbprinzen und dem Prinzen Alexander zu Pferde in feierlichem Zuge durch die Straßen Belgrads, in denen Vereine, Abordnungen und Schulen Spalier bildeten, zur Königskrönung nach der Kathedrale, in der das diplomatische Corps, das Ministerium und die geladenen Würdenträger versammelt waren. In der Kirche wurde der König von dem Metropoliten und dem gesamten Episkopat empfangen. 21 Kanonenschüsse verkündeten darauf den Beginn der Krönungszeremonie. Die Krönung wurde gemäß der historischen Tradition von dem Metropoliten unter Aufsicht der Geistlichkeit vorgenommen. 101 Kanonenschüsse verkündeten die erfolgte Königskrönung. Nachdem der Metropolit, die höchsten Behörden und auch der König das Krönungsdiplom unterzeichnet hatten, begab sich der König wiederum in feierlichem Zuge nach dem Palais zurück, wohin auch die Krönungsinsignien in feierlicher Weise zurückgebracht wurden. Im Palais nahm König Peter die Glückwünsche des diplomatischen Corps entgegen. Sodann begab sich der König nach dem großen Festsaale des Palais, bestieg dort den Thron, setzte die Krone auf das Haupt und

legte die Reichsinsignien an, worauf eine große Jubiläumsfeier für die Geistlichkeit, der Staatsbeamten, des Offizierkorps und zahlreicher Abordnungen folgte. In den Kirchen werden feierliche Messen abgehalten, die Stadt ist feierlich geschmückt, im ganzen Lande wird der Krönungstag als Nationalfeiertag begangen.

Deutsch-Schwäbisch-Alemannia.

General von Trotha meldet unter dem 14. September aus Oparakane: Die Meldungen über die Abzugsbefehle des Feindes gehen auseinander. Der Abzug nach Süden ist ancheinend im Stoden. Der Zusammenhang der Kapitäne soll sich nach Auslage der Gefangen lösen. Dies ist keineswegs erwiesen. Gleichfalls nach Aussagen von Gefangenen befinden sich Salatiel und Tjetja noch in der Gegend von Otojondjou und Samuel Maharero, sowie Michael waren am 1. (V.) September noch bei Ojenene. Deimling mit Wahlen bei Epifuro—Kolfsktein, mit Meister heute Kandume, Storff bei Sturmfeld, später Olarupovo, Volkmann bei Owinava-Raua. Reitzenstein sperrt die Linie Otiimbida bis Otojondjou. Auflösung längs des Epifuroflusses, ferner auf Klein-Oskabandja—Epata—Otojondjou und nördlich. Biedler zum Eingreifen von Waterberg bereit. Die Abteilungen müssen unbedingt ihre Verpflegung ergänzen, deren Nachführung bei dem schnellen Abzug des Feindes, dem raschen Folgen unserer Truppen und den zu durchschreitenden Distanzen überaus schwierig ist. Die Signalverbindung durch das flache Terrain ist fast unmöglich, daher sind die Meldungen nach rückwärts erschwert und nur durch Offizier-Patrullen zu bewerkstelligen.

Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserem Referat mit Namensfestigung für die Rubrik und der Redaktion allerzeit willkommen. Der Name des Schreibers bleibt Geheimnis der Redaktion. Ansprüche Bürgern müssen unbedingt beobachtet werden.)

Dresden, den 22. September 1904.

* Se. Majestät der König ist seit mehreren Tagen an einem Husten- und Bronchialkatarrh erkrankt und daher genötigt, das Zimmer bez. das Bett zu hüten. Gleiter besteht nicht. Die vergangene Nacht war durch starken Hustentreiz und dadurch vermehrte Atemnot vielfach gestört.

* Die Jesuitenfrage behandelt die "Dr. Nachr." in dem gestrigen Leitartikel. Ein Widerspruch jagt den andern. Erst wird das Zentrum getadelt, daß es mit der Aufhebung des § 2 nicht zufrieden ist und auch noch die Aufhebung des § 1 des Jesuitengesetzes verlange. Der zweite Teil des Artikels führt aber sehr richtig aus, daß das Zentrum sich im Reichstage immer nur für die Aufhebung des ganzen Gesetzes ausgesprochen habe. Wenn es also jetzt mit der "Teilzahlung" unzufrieden ist, so handelt es nur konsequent mit seinen früheren Beschlüssen. Mit der Aufhebung des § 2 ist ja nichts anderes erreicht, als daß eine gehässige Ausnahmeverordnung fiel, welche aber seit 20 Jahren lediglich auf dem Papier stand. Das Zentrum und das katholische Volk kann somit nicht zufrieden sein. Die Fraktion hat daher auch den Antrag auf Aufhebung des § 2 weder eingebraucht noch unterstützt, ja sogar dagegen gestimmt. Sie ist sich wohl bewußt, daß das Vorgehen des Bundesrates weiter nichts ist als ein schlauer Schachzug, der den exponiertesten Angriffspunkt des ganzen Gesetzes dem Zentrum aus der Hand nehmen wollte. — Interessant ist auch die Anerkennung der "Dr. Nachr." von der großen evangelischen Mehrheit, die gegen die Aufhebung ist, während das Blatt zugestehen muß, daß im Reichstage eine Mehrheit vorhanden ist, welche selbst für die Aufhebung des § 1 eintritt. Wenn das Blatt glaubt, es werden keine konservativen und nationalliberalen Abgeordneten dafür zu haben sein, so denkt es offenbar bloß an die sächsischen Parteigenossen. — Zum Schluß sagt das Blatt:

Wenn nun der Reichstag beschließen sollte, daß auch der Rest des Jesuitengesetzes aufgehoben wird, dann brauchte der Reichstagsabgeordnete nur seine konstitutionelle Befinnung zu bezeigen, um seine Zustimmung zu dem Reichstagsbeschuß zu rechtfertigen; denn die energische Opposition der evangelischen Bevölkerung des Deutschen Reiches würde auf ihn kaum einen anderen Eindruck machen wie der Widerspruch, den das protestantische Volk mit elementarer Kraft gegen die Aufhebung des § 2 erhoben hat, den aber Graf Bismarck als „ewiges Gesetz“ kennzeichnete, das ein Staatsmann ignorieren müßte."

Der andere handelt gleichfalls das Blatt selbst nicht, daß Graf von Bülow nun auf einmal auch für die Aufhebung des § 1 zu haben sei; seine konstitutionelle Befinnung ebt ihn. Seine Zustimmung ist auch gar nicht nötig. Nicht sein Wille entscheidet, sondern der Bundesrat. Er ist Vertreter des größten Bundesstaates, dem eine Anzahl Stimmen zur Verfügung stehen; das ist wahr, aber die "Dr. Nachr." können auch da Überraschungen erleben. Für den richtigen Blick des Reichstagsabgeordneten spricht es, wenn er die Proteste des Evangelischen Bundes als das „ewige Gesetz“ einschätzt, dem keineswegs der Wert beizumessen ist, ihn als Vertreter der Mehrheit des protestantischen Volkes zu betrachten.

* Der Prototyp der Jubiläums-Ausstellung des Bezirks-Obstbauvereins „Oberes Elbtal“ Kronprinz Friedrich August hat für die Ausstellung einen prachtvollen Ehrenpreis gestiftet und sein Erscheinen bei der feierlichen Eröffnung der Ausstellung am 30. September mittags 12 Uhr in Aussicht gestellt.

* Die Handelskammer Dresden verhandelte in ihrer Sitzung eine Reihe wichtiger Punkte. Syndikus Schulz erstattete über die Eingänge Bericht. Unter vielen anderen Punkten kommt die „Taler- und Fünfmarkstück-Frage“ zur Besprechung. Die Kammer hatte eine Umfrage bei Banken, großen Haushalten usw. ergehen lassen. Die Kammer entschied sich mit 18 gegen 6 Stimmen für Befürwortung der Einziehung der Taler, hält neue Dreimarkstücke für ungeeignet im Dezimalsystem und erklärte den Wunsch nach silbernen Fünfmarkstücken und Kronen (Zehnmarkstücken).

Sayda. Die Sammlung für die Abgebrannten in Karlsbad (Böhmen) erreichte im Bezirk Sayda-Oberlausitz 2264,86 Mark.

Lauban. Bei dem Bergwerk Lichtenau sind heute nachmittag fünf Wohnhäuser niedergebrannt.

Altenburg. In der Nacht zum Dienstag brannten hier abermals fünf Scheunen vollständig nieder. Der Schaden ist bedeutend, da viel Getreide und Mobiliar vernichtet

wurde. Die Rathausgebäude konnten gerettet werden. Die Ursache ist vermutlich Brandstiftung.

Vereinsnachrichten.

S. Dresden-Johannstadt-Striesen. Für die Pfarrgemeinde Johannstadt-Striesen, dürfte es sicher von Interesse sein, daß endlich ein lang gehegter Wunsch der Gemeinde, einen eigenen Kirchenchor zu besitzen, in Erfüllung gegangen ist. Gegen 30 Herren und Damen hatten sich am vergangenen Dienstag, den 12. d. M., im Restaurant zum Stephanienhof zusammengefunden, um die Gründung eines solchen in die Wege zu leiten. Nachdem der Einberufer, Herr Emil Vogt, die Versammlung mit einigen Worten der Begrüßung, in welchen er seiner Freude über den für den Anfang gewiß zahlreich zu nennenden Besuch Ausdruck gab und auf die Ziele und Zwecke des zu gründenden Vereins kurz hinwies, eröffnet hatte, schritt man zur Vorsitzwahl, aus welcher genannter Herr sofort einstimmig als erster Vorsitzender hervorging. Zum Chormeister wurde Herr Lehrer Schröter wiederum einstimmig gewählt. Alsdann wurde beschlossen, an das katholische Pfarramt zu Johannstadt ein Besuch abzusenden, die „Johannstädter Cäcilie“ — das ist der Name des jüngsten Sprößlings des Dresdner katholischen Vereins — als Kirchenchor für die ihrer Vollendung entgegengehende Herz-Jesu-Kirche anzuerennen; diesem Besuch ist nun vonseiten des Pfarramtes bereitwillig entgegengeworben worden. Nach Erledigung von noch weiteren fünf Punkten erlangte der offizielle Teil des Abends durch ein Schlusswort des Vorsitzenden gegen 10 Uhr sein Ende. Hierauf folgte noch ein dreiviertelstündiges gemütliches Beisammensein, welches durch humoristische Darbietungen zweier Vorsitzmitglieder gewürzt wurde. Am lebhaften Dienstag fand nun der erste Übungssabend statt, welcher von 40 Mitgliedern besucht und durch die Anwesenheit des Herrn Pfarrers ausgezeichnet wurde, welcher in einer kurzen Ansprache die höheren Aufgaben der Cäcilienvereine betonte. Darnach sprach Herr Lehrer Schröter noch einige Worte des Dankes für das Vertrauen, das man in ihn gesetzt, und ermahnte die Mitglieder zum pünktlichen und regelmäßigen Besuch der Übungsstunden. — Und nun richten wir an alle jüngslustigen Damen und Herren die Bitte, dem jungen Vereine beizutreten, aber auch an solche, welche diese Eigenschaft nicht besitzen oder aus sonst irgend einem Grunde davon abgehalten sind, unsere Übungsstunden zu besuchen, wenden wir uns mit der Bitte, sich als passives Mitglied der „Johannstädter Cäcilie“ anzuschließen. Anmeldungen werden entgegengenommen (auch schriftlich) vom Vorsitzenden des Vereins: Emil Vogt, Wittenberger Straße 75, 2. Etage, sowie vom 4. Oktober ab jeden Dienstag, abends 1/2 Uhr, im Vereinslokal, welches durch Insferat in der „Sächs. Volkszeitung“ noch näher bekannt gegeben wird.

S. Meißen. Die Herren Vertrauensmänner des Volksvereins für das katholische Deutschland werden höflich gebeten, sich recht zahlreich am Freitag, den 23. d. M., abends 1/2 Uhr im Gesellenhaus zu einer Vertrauensmännerkonferenz einzufinden. In dieser Sitzung gelangt Heft 6 zur Verteilung. Ferner sei darauf hingewiesen, daß Sonntag, den 2. Oktober, hier eine große Volksversammlung stattfindet, in welcher Herr Kaplan Müller aus Dresden über ein zeitgemäßes Thema sprechen wird.

S. Zwiesel. Nächster Sonntag den 25. September, abends 7 Uhr, Familienabend des Kath. Volksvereins im Deutschen Hause in Zwiesel. Zwei auswärtige Redner werden überaus zeitgemäße Themen behandeln. Jeder Katholik ist eingeladen. Neue Vertrauensmänner sollen sich melden.

Gerichtszaal.

II. Schwurgericht. Wegen Kindesstörung hatte sich das Befürtmädchen Anna Selma Höhn zu verantworten. 1881 zu Großwalderdorf geboren, bisher unbeholten, diente sie im „Wettiner Hof“ als Befürtmädchen, woselbst sie in der Nacht zum 15. März heimlich gebor und das Kind sofort tötete. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Angeklagte wurde schuldig gesprochen und zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. — Wegen Kindermordes hatte sich die 1882 in Neundorf bei Pirna geborene, noch nicht bestrafte Dienstmagd Meta Marie Käthe in Dresden von einem unehelichen Bruder entbunden. Am 2. Juni wurde sie entlassen und ihr geraten, ihr Kind in das Säuglingsheim zu schaffen. Sie tat dies jedoch nicht, sondern wußte aus Furcht vor ihren Eltern das Kind in die Obh. Zu Hause lagte sie zu ihrer Mutter, daselbst sei in der Klinik gestorben. Die Mutter starb wegen des Totenkörpers an die Frauenklinik und hierdurch wurde das Verbrechen aufgedeckt. Die Angeklagte wurde wegen Totschlags zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenwiderruf verurteilt. Drei Monate der erlaubten Strafe kommen auf die Unterlauungshaft in Anrechnung.

Der Krieg in Ostasien.

Im russischen Hauptquartier beschäftigt man sich ernsthaft mit der Frage, ob die Japaner die chinesische Eisenbahn von Niutschwang über Lupangtsch nach Hsinmingting für die ferneren Operationen benutzen werden, und ob ihr Vormarsch auch westlich des Hunho, zwischen diesem Flusse und dem Liouho, stattfinden wird. Vor einigen Tagen war man geneigt, beide Operationen für unwahrscheinlich zu halten, weil dadurch die Neutralität Chinas verletzt werde. Jetzt scheint man sie jedoch für ausführbar angesehen. Mit der Neutralität Chinas ist es ein eigen Ding. Der ganze Krieg findet ja auf chinesischem Gebiete statt, und wenn China östlich des Hunho bisher als unbekämpft neutral galt, so ist dies nicht nötig. Nicht sein Wille entscheidet, sondern der Bundesrat. Er ist Vertreter des größten Bundesstaates, dem eine Anzahl Stimmen zur Verfügung stehen; das ist wahr, aber die "Dr. Nachr." können auch da Überraschungen erleben. Für den richtigen Blick des Reichstagsabgeordneten spricht es, wenn er die Proteste des Evangelischen Bundes als das „ewige Gesetz“ einschätzt, dem keineswegs der Wert beizumessen ist, ihn als Vertreter der Mehrheit des protestantischen Volkes zu betrachten.

* Der Prototyp der Jubiläums-Ausstellung des Bezirks-Obstbauvereins „Oberes Elbtal“ Kronprinz Friedrich August hat für die Ausstellung einen prachtvollen Ehrenpreis gestiftet und sein Erscheinen bei der feierlichen Eröffnung der Ausstellung am 30. September mittags 12 Uhr in Aussicht gestellt.

* Die Handelskammer Dresden verhandelte in ihrer Sitzung eine Reihe wichtiger Punkte. Syndikus Schulz erstattete über die Eingänge Bericht. Unter vielen anderen Punkten kommt die „Taler- und Fünfmarkstück-Frage“ zur Besprechung. Die Kammer hatte eine Umfrage bei Banken, großen Haushalten usw. ergehen lassen. Die Kammer entschied sich mit 18 gegen 6 Stimmen für Befürwortung der Einziehung der Taler, hält neue Dreimarkstücke für ungeeignet im Dezimalsystem und erklärte den Wunsch nach silbernen Fünfmarkstücken und Kronen (Zehnmarkstücken).

Sayda. Die Sammlung für die Abgebrannten in Karlsbad (Böhmen) erreichte im Bezirk Sayda-Oberlausitz 2264,86 Mark.

Lauban. Bei dem Bergwerk Lichtenau sind heute nachmittag fünf Wohnhäuser niedergebrannt.

Altenburg. In der Nacht zum Dienstag brannten hier abermals fünf Scheunen vollständig nieder. Der Schaden ist bedeutend, da viel Getreide und Mobiliar vernichtet

Auch auf russischer Seite treffen jedoch nun mehr recht

bedeutende Verstärkungen ein. Das ganze 1. Armeekorps (22. und 27. Infanteriedivision), das an der Schlucht bei Blaujang nicht teilgenommen hat, soll bereits bei Rukden stehen. Dies scheint in der Tat Europäern Absicht zu sein, während es andererseits im Interesse der Japaner liegt, noch vor dem Winter die Russen weit zurückzuschlagen. Insofern ist die im russischen Hauptquartier immer wieder betonte Aussöhnung wohl begründet, daß eine erneute Schlacht in surger Frist bevorstehe.

Über die Lage von Port Arthur ist in den letzten Tagen wiederum nichts Sichereres bekannt geworden. Das „Reuter'sche Bureau“ will jedoch wissen, ein Angriff habe am Dienstag die Japaner in den Besitz zweier, an der Nordwestseite der inneren Verteidigungslinie liegender Forts gebracht, und die japanische Flotte beteilige sich jetzt lebhaft an der Beschießung der Werke. Was daran wahrt ist, kann man noch nicht übersehen, ebenso wenig, wie weit man der Nachricht trauen darf, daß die Geschütze in dem Fort Blautschau, auf der Südfront, den Dienst zu versagen beginnen.

Rukden, 21. Septbr. Die Schlacht steht unmittelbar bevor; die Japaner rücken in einer Stärke von acht bis neun Divisionen vor; das hohe Getreide ist überall gemütht und es bietet sich daher ein weites Schußfeld über die flache Ebene. Direkt vor der Front der russischen Stellungen befindet sich der Hunsruk.

Petersburg, 20. Septbr. Wie der Russischen Telegraphen-Agentur aus Charbin gemeldet wird, wurde die Rekognosierung zur Erforschung der Aufstellung der japanischen Armee bei Blaujupusa von zwei Detachements unter Führung des Generale Rennenkampf und Samsonoff ausgeführt. Die Abteilung Rennenkampf erreichte gegen mittag die Ortschaft Chudzjaljin, die von der japanischen Vorhut besetzt war. Auf den Höhen östlich davon entwickelte sich ein heftiges Feuergefecht, welches den Gegner veranlaßte mit vier Kompagnien anzugreifen. Nach erfolgreicher Lösung seiner Aufgabe, zog sich das Detachement Rennenkampf gegen 2 Uhr nachmittags zurück. Die Abteilung Samsonoff ging auf Bergpfaden in östlicher Richtung von Blaujagou vor und bezog die 4 Werke nördlich Blaujupusa gelegene Ortschaft Bogou. Hier hielt Samsonoff durch das Feuer seiner beiden Geschütze den gegen Rennenkampf gerichteten japanischen Angriff auf und ging gegen 5 Uhr zurück.

Verein d. hl. Elisabeth zu Dresden.

Montag, den 26. Septbr.
Nachmittags 3 Uhr

Sitzung.

Oelgemälde
Kreide-Pastell und Aquarell-Porträts
fertigt nach jeder Photographie in allen Größen vollendet, auch spottbillig an. Spezial: Religiöse heilige Bilder. Rentzsch, Dresden Marienstr. 7. Referenz von hoher Herrschaften.

Grabdenkmäler
Kreuze, Platten etc.
in allen Stilarten. Erneuerungen alter Denkmäler.

Gebrüder Ziegler, Bildhauer
Dresden, Friedrichstrasse 64.

Christuskörper
aus Galvanobronze in jeder Größe.

2880

Dem hochw. Herren Pfarrer Hansoni
herzlichsten Dank
für die große Freude, die er uns Menschen durch sein schönes Geschenk bereitet hat. 3127

Der Pfarrer und die Kirchväter
der ärmsten Pfarrgemeinde in Sachsen.

Schlosserei mit Kraftbetrieb
von Alois Mann

Dresden-A., Gr. Plauensche Str. 33, Fernspr. I, 4587

Schlosserei für Bau- und Kunstarbeiten.
Gestaltungen und Haustelegraphen, Eisenkonstruktionen aller Art, Gitter und Geländer in einfachster bis reichster Ausführung
Metallsäulen, Säulenhalter etc. Reparaturen werden prompt befoigt

Rosenkränze (große Auswahl)
Stück ab 10,- dm. — Vezugssquelle für Wiederverläufer.
Heinrich Trümper 2088
Dresden-A., Oste Sporerstraße u. Schäffergasse
in altemdörflicher Nähe der alten Kath. Kirche — Telefon 8807

Boranzeige.

In den nächsten Tagen erscheint, reich illustriert, der

Benno-Kalender 1905.

— Preis 60 Pf. broch., geb. 80 Pf. —

Saxonia-Buchdruckerei

Dresden 10. — Pillnitzer Straße 43.

Einzelbestellungen von auswärts werden nur gegen Einsendung des Betrages zuzügl. 20 Pf. Porto effektuiert.

Teleph.
A. I. 1627.

Alleinverkauf für Dresden.

Donations-7-Pfennig-Ausschuss (Organo-6000)

10 Stück 50 Pf. 100 Stück 1 M.

Zigarr.-Spez.-Haus Franz K. Seifert, Dresden, Wettinerstr. 65, gegenüber d. Hauptmarkthalle. Filiale: Freiberger Pl. 8.

Georg Frese, Dresden - Neustadt,
27 Görlitzer Str. 27
empfiehlt seine 1780

Brot- und Weißbäckerei
den gebroten Herrschaften zur gesetzl. Bedeutung.
Frühstück frei ins Haus. — Stollenstecher.

Joseph Protiva, Schuhmacher
Löbtau, Leumersstr. 3, p.
Bausetzungen neu. Reparaturen nach, preislich solid ausgeführt. 227

Weiterer Arbeitserhalt unter bestehend. Aufnahmen irgend welche Verlustart. Offert, bitte bei G. Mauer, Dr. Löbtau, Schuhstr. 4, II, abzug.

In kleiner, feiner Version
finden 1 oder 2 Damen
angenehmen Aufenthalt.
Strehlener Str. 20, I. 8115

Druck: Saxonia-Buchdruckerei, Verlag des katholischen Presbiteriums, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Rauer in Dresden.

Villig!
Damen- u. Kinder-Hüte
vom einfachsten bis zum feinsten.
Leipziger Hutbazar
Tauchaerstr. 10.
Während der Messe:
Augustuspl. 21. Reihe.
Bei Mitbringung dieses Inserates
10% Rabatt. 3004

Geehrte Herren,
welche sich gern in ihrer Wohnung
rosieren mögen, wolle, empf. hier erg.
P. Laff, Dresden, Blumenstr. 65, IV. 2115

Neues vom Tage.

Königsberg i. Pr., 22. September. Die Königl. Hartung'sche Stg. meldet: In dem Marktleden Friedrichshof bei Orléansburg sind gestern nachmittag 11 Gebäude niedergebrannt. Die Löscharbeiten waren durch Mangel an Wasser erschwert worden.

Posen, 21. Sept. Die große Spinnerei und Weberei Wolster Manufakturen in Wytschin (Gouvernement Jaroslaw) ist niedergebrannt. Der Fabrikdirektor und mehrere Fabrikbeamte kamen in den Flammen um. Tausend Arbeiter sind brotlos.

I nowrzaw. 22. September. Die Stadtverordneten stimmten dem Antrage des Magistrats auf Änderung des Stadtnamens in „Hohenalsa“ zu. Die Polen stimmt dagegen.

Jaworzno (Schlesien). In Brand gesteckt wurde die hölzerne Brücke der Grubenbahn Jaworzno-Szczecina angeblich von den gegenwärtig dort streikenden Bergleuten. Ein Unglück ist rechtzeitig verhütet worden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Mainz. Bei den Entfestigungsarbeiten, die gegenwärtig in Kasel vorgenommen werden, ist man unfern des Wiesbadener Tores auf Reste einer Brücke gestoßen, die wahrscheinlich von der alten Römerbrücke herabstürzen, die an dieser Stelle über den Rhein geführt worden ist.

Saarbrücken, 21. September. In der biesigen Vulcanfabrik wurden gestern infolge einer Explosion zwei Arbeiter schwer und ein Arbeiter leicht verletzt. Der eine der beiden schwerverletzten Arbeiter starb bald darauf.

Wien. Nach dem Vorbilde des Deutschen Flottenvereins wurde hier ein Verein zur Förderung der Schiffsbau gebildet, welcher den Grafen Sylva Tarouca zum Präsidenten wählte.

Paris, 21. Sept. Eine Delegation des Pariser Gemeinderats begab sich zum Studium der elektrischen Straßenbahnen und der Abstellung ihrer Nachteile, sowie zum Besuch der Industrieschulen nach Deutschland. Die Delegation wird Berlin und viele andere deutsche Städte besuchen.

Rom, 21. September. Heute wurde in Mailand, Turin, Genua, Florenz, Bologna, Venetia und Neapel die Arbeit wieder aufgenommen.

Melrose (Massachusetts), 22. September. (Reuter-Meldung.) Gestern abend fiel aus einem Waggons ein mit

50 Pfund Dynamit gefülltes Paket heraus. Ein mit 20 Fahrgästen besetzter Wagen der elektrischen Straßenbahn stieß auf der Fahrt dagegen. Infolgedessen explodierte das Dynamit. Der Straßenbahnenwagen wurde vollständig zertrümmert. Neun Personen wurden getötet und 19 so schwer verletzt, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden muhten.

Petersburg. Das Mitglied des Reichsrats, General der Kavallerie Ignatius, ist zum Generaladjutanten ernannt.

Theater und Musik.

Im Residenztheater findet die erste Vorstellung der II. Serie im Operetten-Abonnement statt. Zur Aufführung gelangt „Der Bettelstudent“. Es sei hiermit darauf hingewiesen, daß Abonnements für die II. und III. Serie für Operette und Schauspiel noch zu haben sind; Anmeldungen werden täglich von 10 bis 2 Uhr an der Kasse entgegengenommen. Am Sonnabend findet die Erstaufführung „Waterland“, Schauspiel von R. Storckowski, statt. Sonntag nachmittag 3½ Uhr wird bei ermäßigten Preisen „Einquartierung“ gegeben.

Ein Jubiläum im Residenztheater steht uns bevor. Am Dienstag, den 27. d. Mon., sind es 25 Jahre, daß die „Doktor“ die Direktion des Theaters übernahm. Die Saison wurde damals mit der Operette „Jeanne, Jeanette, Jeanneton“ eröffnet und auch am Dienstag, den 27., also nach fünfzig Jahren, wird dieselbe Operette in Szene gebracht.

Epielplan der Theater in Dresden.

Aufzug. Opernhaus.

Freitag: Brunn. Anfang 7 Uhr.

Sonnabend: Siegfried. Anfang 6 Uhr.

Montag. Schauspielhaus.

Bis auf weiteres geschlossen.

Freitag. Operntheater.

Freitag: Der Bettelstudent. Anfang 1½ Uhr.

Sonnabend: Waterland. Anfang 1½ Uhr.

Theater in Leipzig.

Freitag. Neues Theater: Fehlungsblüte. — Altes Theater: Rosensteich. — Schauspielhaus: Der Meister. — Theater am Thomastr. 3: Die Sehndige.

DRESDEN. Central-Theater. Variété.

Täglich: Vorstellung.

Einlaß 7 Uhr. — Anfang 1½ Uhr.

Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen: Nachmittags (halbe Preise) Einlaß 3 Uhr, An. 1½-1 Uhr. — Abends 1½ Uhr gewöhnl. Preise.

Vereinshaus

Dresden-Alstadt, Binzendorf-Straße Nr. 17.

17 Tage

von Freitag, den 16. Sept., bis Sonntag, den 2. Okt. 1904.

Abends 1½ Uhr. — Einlaß 1½ Uhr.

Exakte plastische phono-kinematographische Sensations-Vorstellung

(Familien-Abende comme il faut, interessanter u. ergötzlicher als Konzert, Theater od. Variété etc.) Eingang in seiner ganzen Ausmachung. Nur die neuen diesjährigen Errungenenschaften und Verbesserungen.

Der neue Wunder-Phono-Kinematograph! zur Vorführung für singende, sprechende und musizierende lebende Photographien etc. etc.

Ehemalige Aufführung nicht nur in Dresden, sondern in ganz Deutschland.

An den nachfolgenden 3 Abenden, und zwar Freitag, den 23., Sonnabend, den 24., und Sonntag, den 25. September

Das Passionsspiel in Oberammergau

in 32 kinematographischen, also lebenden Darstellungen (nicht etwa nur wie bisher einfache Lichtbilder). Diese Vorführungen werden zum Teil durch heilige Gefänge, zum Teil durch Orgelvorträge begleitet.

Als Einleitung: Reise von München nach Oberammergau über Starnberg, Tegling, Pleihenbergs, Ammersee, Murnau in farbenprächtige Lichtbildern mit Bibervorträgen und nach dem Passionsspiel

Die Heimreise mit spezieller Berücksichtigung der bayrischen Königschlösser und den oberbayrischen Seen laut speziellem Programm.

Zum Ausfüllen des Abends gelangen noch Eine Jubiläumsfeier aus dem französ. Wallfahrtsorte Lourdes in 4 kinematographischen Bildern, sowie noch einige andere passende kinematographische Darbietungen aus dem vorhergehenden Programm zur Vorführung.

Spezielles Programm abends an der Kasse. Gilt alle, die Geist und Herz ergebende Anregung suchen, wird auch diese Darbietung eine sehr willkommene sein.

Einlasskarten 1. Kl. 2.—, 1. 60, 1.—, 0.75 u. 0.50 in der König. Friedhofskasse (Eingang) von 9—1 Uhr u. 3—6 Uhr, sowie abends an der Kasse. Alle Einnahmen dienen nur zum weiteren Ausbau der Kosmographia Versendung.

Bruchbandagen, Leibbinden, Suspensorien, Spülkannen, Glycospompen, Mutter- und Klystierspritzen, Gummiwaren, sowie sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenpflege.

Richard Münnich, Dresden-II., Hauptstr. 11. Damen steht meine Frau zu Diensten.

Beilage zu Nr. 217 der „Sächsischen Volkszeitung“.

Aus Stadt und Land.

* Die Winterkurse an der Clemmischen Handels-Akademie und Höheren Fortbildungsschule (Moritzstraße 3) beginnen am 6. Oktober in allen Abteilungen bei freier Wahl der Lehrfächer und der Tages-, oder Abendklassen für Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte usw. zur Ausbildung für selbständigen Betrieb, als Gehilfe im Kontor- und Kanzleidienst, sowie zur Vorbereitung für Prüfungen zum Eintritt in den Staats- und Gemeindebedienst; für Frauen und erwachsene Mädchen zur Vorbereitung für den Kontor- und Kanzleidienst, auch für Stenographie und Schreibmaschine; für Handelslehrlinge und Fortbildungsschulpflichtige. — Meldungen zur Aufnahme müssen bis Ende September erfolgen. Fortbildungsschulpflichtige haben die Schulzeugnisse vorzulegen. Diese allbekannten jährlich von mehr als 500 Studierenden und Schülern beiderlei Geschlechts besuchten Clemmischen Lehranstalten beginnen jetzt das 78. Semester (im 39. Schuljahr) und wurden bisher von 10,960 Schülern besucht.

* Wir weisen hiermit die katholischen Leser unserer Zeitung auf das „Arrangement der Kosmographia“ im Vereinshaus, Binzendorffstraße, unter Leitung des Civ. Ing. Rade hin. Von dem hochinteressanten Programm sei hier nur folgendes genannt: Das Passionsspiel in Oberammergau (diese Vorführungen werden zum Teil durch herrliche Gesänge, zum Teil durch Orgelvorträge begleitet) und eine „Jubiläumsfeier aus dem französischen Wallfahrtsorte Lourdes“ in 4 cinematographischen Bildern. Einlaßkarten à 1fl. 2.—, 1,50, 1.—, 0,75 und 0,50, in der Königlichen Hofmusikalischen Handlung von F. Ries, Kaufhaus (Eingang Friedrichsalle) von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr, sowie abends an der Kasse. Die empfehlenswerten Vorführungen, welche voriges Jahr von Ihrer Majestät der Königin-Witwe und den Königlichen Prinzen besucht wurden, dauern nur noch bis Sonntag, den 2. Oktober 1904. Anfang abends 1/2 Uhr, Einlaß 1/2 Uhr.

* Das neue Volkssbad am Elbborg steht nunmehr in der Hauptsache vollendet da. Die Leitung des Paus liegt Herrn Stadtbaurat Adam ob und alle sonstigen Arbeiten sind hiesigen bewährten Firmen übertragen. Die Schwimmbecken haben 4 Meter Tiefe bei etwa 30 Meter Länge und halb so viel Breite. Die Kosten des prächtigen Bauwerks werden aus Mitteln der Güns'chen Stiftung bestritten.

* Bibliothek und Lesezimmer der Gedenkstiftung sind wiederum Wochentags vormittags 10 bis 2 Uhr und (außer Sonnabend) nachmittags 5 bis 9 Uhr zu unentgeltlicher Benutzung geöffnet.

* Die diesjährigen Herbstdurchprüfungen vor der Königlichen Prüfungskommission für Einjährig-Freie willige wurden vom 12. bis 20. September abgehalten. Von 25 Bewerbern bestanden 9, von denen 6 in der staatlich konzessionierten Militär-Vorbereitungssanstalt von Direktor Professor Pollak, Marschner-Straße 3, ihre Ausbildung

empfangen haben. Auch von den 7 jungen Künstlern, welche der sogenannten erleichterten Prüfung unterzogen wurden, haben 3 die oben genannte Anzahl bestanden.

Moritzburg. Donnerstag, den 22. und Freitag, den 23. September findet das Ausfüllen des Frauenteiles statt. Der Verkauf der Fische erfolgt an Ort und Stelle.

Leipzig. Gegen 300 Bauflosser und Konstruktionsarbeiter hatten sich am Sonntag im Pantheon versammelt, um den Situationsbericht der Streisleitung entgegenzunehmen. Hier nach arbeiten von den am 18. August in den Streif eingetretenen 730 Arbeitern 210 in 41 Betrieben nach den bewilligten neuen Lohn- und Arbeitsbedingungen, 112 haben anderweitige Arbeit angenommen, 90 sind abgereist und 61 arbeiten zu den alten Bedingungen, so daß insgesamt noch 258 im Ausland stehen und unterstellt werden müssen. Behauptet wurde, daß der Streik für die Ausständigen günstig stünde, weil die Arbeit drängt und Zugzug auswärtiger Arbeitsträger nur in geringem Maße erfolge. Auch die Schlosseranschläger sind zur Beteiligung am Lohnkampfe aufgefordert worden, haben diese aber abgelehnt, was die Versammlung als unsolidarisches Verhalten verurteilte. Die Streisleitung wurde schließlich beauftragt, die 41 Arbeitgeber, die die Forderungen bewilligt haben, vor das Gerichtsgericht zu laden, um dort die Gültigkeit dauer der neuen Tarife festzulegen. Zugleich wurde beschlossen, daß die Gehilfen der Arbeitgeber, die dieser Einladung nicht Folge leisten, sofort die Arbeit wieder eingestellt haben.

Deutsch. Der Bau der Verbindungsbahn Deutsch-Wahren ist soweit fertiggestellt, daß der Verkehr zum festgesetzten Termin, Ostern 1905, eröffnet werden kann.

Grimmaischau. In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich das Stadtverordnetenkollegium mit dem Bau einer Bergschule. Die Erwerbung eines vom Rat in Aussicht genommenen Grundstückes wurde abgelehnt, und der Rat erachtet, für den Preis von 60.000 fl. einen im Stadtteil Wehlen gelegenen Bauplatz anzulaufen. Der Schulbau ist mit 250.000 fl. veranschlagt.

Reichenbach i. B. Schuldirektor Raabe aus Pegau wurde zum Direktor der hiesigen Bürgerhülle gewählt.

Planen i. B. Die hiesigen Milchhändler haben beschlossen, einer Erhöhung der Milchpreise entgegen zu treten, da die befürchtete Butternot schwerlich eintreten dürfte. Die Wäckerinnung hat mit Rücksicht auf das Steigen der Melchpreise den Preis des Brotes auf 6 Pf. für 6 Pfund erhöht.

Trottendorf. Vom Polizeiwachtmeister Schramm, welcher den Gemeindekassierer Diez vor 3 Monaten ermordet bat, ist bis heute trotz der eifrigsten Recherchen der Behörden keine Spur entdeckt worden.

Buchholz. An Pilzvergiftung schwer erkrankt ist hier die Familie des Inhabers eines Feuerwehrinstitutes. Die genossenen Pilze erwiesen sich als Täublinge, unter welchen auch einige Exemplare des äußerst giftigen Knollenblatt-Terschwamms besanden.

Löbau. Der Weinhändler Bieber, welcher am Montag bei Neusalza verunglückte, ist seinen Verletzungen erlegen.

Myslowitz. Die russischen und preußischen Gänsehändler haben noch hier derart viel Gänse von Russland angehäuft, daß in Myslowitz und Schoppinig etwa 22.000 Gänse auf Verladung und Weitertransport warten, womit jedoch seitens der Händler gesegnet wird, weil sie nicht den gewünschten Preis erzielen können. Es sind auf der Bahnhofsramppe in Myslowitz 12.000 Gänse infolge Gesäßschwera verendet. Die Krankheit hat sogar das Geflügel in den Nachbarsgegenden mitgenommen.

Brizien. Am 18. September erfolgte die feierliche Inthronisation des neuen Fürstbischofs Dr. Altenweisel, zu welcher Statthalter Freiherr v. Schwarzenau, Landeshauptmann von Tirol Dr. Rathkein, Landeshauptmann von Vorarlberg Rhomberg, Oberlandesgerichtspräsident Freibert v. Gall, Weihbischof Jobi von Feldkirch mit einer Abordnung des Clerus von Vorarlberg, ferner die Abtei und Brüder von Wilten, Stams, Fiecht, Neustift, Marienberg und Zinchen, Abordnungen des deutschen Ritterordens und des Regular- und Säkularclerus eingetroffen waren. Die Inthronisationsfeier begann mit einem Umzug der Geistlichkeit und der Korporationen, worauf der neue Fürstbischof nach einer Huldigung des Diözesanclerus ein feierliches Hochamt zelebrierte. Sodann fand in der fürstbischöflichen Burg Empfang statt. Nach demselben gab der Fürstbischof eine Tafel.

Bermishues.

* Balfour als Lebensretter. Der Premierminister Balfour beteiligte sich am Freitag an einem Retungswerk. Er spielte mit dem Kolonialminister Lyttleton in Schottland Golf, als man von der See hilfesuchte. Knaben befanden sich auf einem sinkenden Boot. Während Balfour mit einem Strick über die Schulter ins Wasser ging, ruderte Lyttleton mit anderen Herren zu dem sinkenden Boot und rettete die Knaben.

* Wie antillerische Morde geschahen in die Welt kommen, schreibt die „Münch. Volkszeitung“: Kürzlich (Nr. 747) berichteten wir über eine Mitteilung verschiedener Zeitungen, wonach angeblich in der italienischen Stadt Agrigento der Richtstuhl so aufgestellt sei, daß man die bei der Beichte gesprochenen Worte in weiter Entfernung belauschen könne. Im Ortslexikon von Italien war keine Stadt dieses Namens zu finden. Heute sind wir nun in der Lage, die Quelle dieser „Entdeckung“ zu verraten. Seume berichtet in seinem Spaziergang nach Syrakus: „In Agrigent (heute Girgenti genannt) besuchte ich auch die gotische Kathedrale; ich konnte jedoch das akustische Kunststück nicht hören, da mein Führer den Schlüssel zu der verschlossenen Stelle vergessen hatte. Man findet es in vielen Kirchen. Wenn man an dem einen Ende ganz leise spricht, geht der Schall oben an dem Bogen hin und man hört ihn an der andern Seite ganz deutlich. Jetzt hat man den Ort deswegen verschlossen, weil man auf diese Weise die Beichtenden belauschte.“ Wir denken, wenn 1802 schon für die Wahrung des Weichtgeheimnisses in solch ausgiebiger Weise gesorgt war, ist es 1904 sicher auch noch der Fall. Die Geschichte ist überaus lehrreich. Seltens ist die Art, wie die

rung an jenem Abend im Krüge bezogen und er gebe jetzt dem Herren Präsi-
dents völlig Recht, daß man im Rauche aussage, was man sonst habe ver-
schweigen wollen. Nun habe er auch den Gedanken wieder fallen lassen, daß
der Mann tot und etwa in der Sandgrube verscharrt worden sei. Ein
zweiter furchtbar greller Blitz und ein Donnerknall, als sollte die Erde ber-
sten, habe ihn aufgeschreckt und bald darauf habe ein flammander Feuerschein
seine Aufmerksamkeit erregt. Er sei diesem Scheine nachgegangen und habe
den Käthen und einen Teil des Waldes in Flammen stehen sehen. Aber auch
dafür habe er Gott gedankt. Denn er sei sicher gewesen, daß Breitkopf in den
Käthen zurückgekehrt sei. Denn bei seiner Ankunft habe er über den Schulter
eine vollgepackte Reisetasche getragen und eine solche in der einen Hand, in
der anderen aber einen Schirm. Wenn er nach dem Schuh dahin zurück-
kehrt ist, so habe er gedacht, sei er jetzt wohl in dem Käthen längst verbrannt,
und werde nicht mehr kommen und ihn von Haus und Hof jagen. Als er
später in der Zeitung gelesen habe, daß unter den Trümmern Menschenknochen
aufgefunden worden seien, da sei es ihm zur Gewissheit geworden, daß Breit-
kopf in dem Käthen verbrannt sei. Durch den brennenden Wald habe er sich
nun nicht mehr zurückgewandt und so habe er einen anderen Weg eingeschlagen.
Da sei er den Knechten begegnet, die ihm die Frage zugeworfen hätten, wo es
denn brenne? Um nicht in den Verdacht der Brandstiftung zu geraten, habe
er die Flucht ergriffen, und sich von dem einen Verfolger, der ihm seine Fa-
tterne entrissen, mit dem Stock befreit. Nun fragte der Vorsitzende aber Gri-
bow, wie er sich denn nun die Ermordung des Breitkopf denke. Da sagte er
unumwunden, der Jäger müsse es wohl gewesen sein, denn er habe einen
Gegenstand in der Hand getragen, der geblinkt habe. Ihm seien alle Augen-
blide vor seinem Schuh natürlich noch genau im Gedächtnis, denn wenn man
schießen wolle, das wisse jeder, der mit Gewehren umgehe, so blide man noch
sehn Was so scharf hin, als gewöhnlich. Wenn er jetzt an alles das zurückdenkt,
so möchte er mit Sicherheit annehmen, daß dieses Blinkende der Lauf einer
Pistole oder eines Revolvers gewesen sei. Und der Tote habe ja einen Re-
volver in der Hand. Er glaube nun, der Jäger, der ja auch in heftigem
Streit mit dem Bucherer gewesen sei, habe, nachdem er, Gribow, geschossen,
die Gelegenheit für günstig gehalten und den Breitkopf mit dem Revolver nied-
ergedroschen. Damit es so ausgehe, als ob dieser Hand an sich gelegt, habe
er ihm dann wohl den Revolver in die Hand gedrückt.

Aber wie kommen Sie denn auf solch einen Gedanken — das würde ja auf einen ganz raffinierten Verbrecher schließen lassen?“ unterbrach ihn hier der Präsident.

„Nun, man hat das doch schon oft gehört und gelezen, daß ein Mörder das so gemacht hat,“ sagte jetzt Gribow ohne jegliche Verlegenheit.

„Und warum sollte er denn den Mann nun wohl in die Sandgrube ver-
scharrt haben?“

„Vielleicht war ihm das noch nicht sicher genug, er hat wohl gefürchtet,
der Tote könnte zu früh aufgefunden werden und man dann doch noch dahin-
ter kommen, wie die Sache eigentlich zugegangen sei. Wurde der Mann aber
in der Grube gefunden, so konnte man denken, er sei extra dazu hingegangen,
um sich verschütten zu lassen. Denn das wußte doch hier jeder, daß in der
Sandgrube schon mancher verschüttet lag, den man später erst mit vieler
Mühle herausgegraben hat —“

Der Schwurgerichtsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt und Hunderte von Leuten, die den Verhandlungen gern beigewohnt hätten, muhten unverrichteter Sache abziehen. Der Eintritt des Gerichtshofes verzögerte sich infolge der Mitteilungen, die der Untersuchungsrichter dem Präsidenten zu machen hatte. Nachdem der Gerichtshof erschienen war, erfolgte die Ablösung der Zeugen und dann wurde der Angeklagte vorgeführt. Aller Augen richteten sich auf ihn, jeder der Zuschauer reckte seinen Hals lang, um ihn genau sehen zu können. Der Mann schien um Jahre gealtert. Gleichzeitig erstickte er dem ihn vorführenden Gendarm voran und nahm, anscheinend vollständig abgestumpft gegen alle Eindrücke der Außenwelt, auf der Anklagebank Platz. Sein Haar und sein Bart waren weiß geworden. Der dann folgende Zeugenaufruf ergab die Anwesenheit aller nahezu vierzig Zeugen. Nachdem sich die Zeugen wieder entfernt hatten, wurde die Anklageschrift verlesen, in der Gribow des Mordes an dem verächtlichen Rentier Breitkopf und Christoph Roth der Mithilfe oder Mitwisserschaft gezeichnet wurden. Im Verhör bestritten beide Angeklagten jede Schuld. Gribow war sichtlich erregt, seine Stimme klang gereizt und zwielichtig, erhob er ein undeutliches Ge-
murmel. Manchmal warf er einen scharfen Blick auf den Gerichtsstuhl, wo seine Eltern, der Regenschirm des Bucherers und seine Flinten lagen, die man im Pfälzer See gefunden hatte. Wegen der Widerwärtigkeiten, die er sich auf seiner Flucht dem Stationsvorsteher und dem Gendarmen gegenüber hatte zu Schulden kommen lassen, sollte er erst einige Tage später vor der Strafkammer Anklage gegen ihn erheben werden. Er erzählte die Geschichte von dem Regenschirm von dem Nachmittag an, wo er ihn in seiner Stube gefunden und dem Schulmeister mitgegeben hatte. Er räumte ein, daß er den Schirm dann beiseite gebracht, ihn durch List vom Wirt wieder an sich gerissen und ihn dann bei Westerplatte wieder ins Meer geworfen habe. Er habe das getan, damit der Gegenstand aus der Welt verschwinden würde und er nicht weiter in Verdacht komme. Auch habe er darum sich den falschen Namen beigelegt, damit man ihm nicht auf die Spur komme. Ebenfalls um nicht in der Sache verwirkt zu werden und um denen zuvor zu kommen, die vor Gericht angehoben werden, was sie von dem Schirm wußten, habe er dann den Vorfall mit dem Schirm bei der Polizei deponiert. Dann erzählte er, wie jener Kreis zu ihm gekommen sei und ihm den von der Hand des Toten geschriebenen Warnungsbrief überbracht habe. Seine Flucht erzählte er in allen ihren Einzelheiten und motivierte sie damit, er habe nicht vor Gericht erscheinen wollen. Früher, als noch kein Verdacht gegen ihn bestand, habe er alles daran gesetzt, nicht in Verdacht zu geraten, da er sonst in Untersuchungshaft genommen werden und inzwischen sein Anwesen zu Grunde gegangen sein würde. Nachher aber, als er wußte, daß die Anklage bereits gegen ihn erhoben war, habe er alles im Stich gelassen, weil man ihn versprochen gehabt habe, für ihn zu sorgen, und daran zu zweifeln, habe er gar keinen Grund gehabt, da man ihn gleich mit Verleben habe, von dem er ein ganzes Jahr hätte leben können. Die Eltern, die man ihm vorzeigte, erkannte er nicht als sein Eigentum an und verwirktete sich dann in Widerwärtigkeiten darüber, wo er in der Nacht, die der Regenschirm-Affäre gefolgt war, sich aufgehalten habe. Er sagte auch in dieser Beziehung anders aus, als was er dem Untersuchungsrichter befundet hatte. Als ihm nun aber der Untersuchungsrichter vorhielt, was er an dem Abend, an welchem er in dem Dorftrage so furcht-

italienischen „antiklerikalen“ Märchen schlank erfunden werden, in so handgreiflicher Weise entlarvt worden.

V. Eine Bestätigung geschichtlicher Angaben der Genesia. Aus dem Dunsel, welches bisher über der Urgeistsche Kleinasiens lag, tritt dank den Ausgrabungen auf Kleinasia (Assyrischem) Boden vorab von Sendschirli, jetzt einem unscheinbaren Kurchendorf am Ostufer des nördlichen Ammanus (Giaur-Dagh) in Nord-Syrien allmählich ein neues Volk in den Gesichtskreis der Geographie, welches in dem Völkergerichte des alten Weltalls eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Es sind das die Hettiter (hebräisch: Chittim, ägyptisch: Achi, assyrisch: Chatti). Sie werden im Alten Testament vorab im 1. Buch Moses erwähnt als zur Zeit Abrasams im südlichen Palästina ansässig. Von Cypron dem Hettiter sauft z. B. Abram die Höhle Machpelah als Erbbegräbnis und Frau holt sich zwei Frauen aus den Hettiterinnen. Weitere Kenntnis dieser Völkergruppe geben uns noch die ägyptischen und assyrischen Denkmäler. Neuerdings hat man gemeint, die diesbezüglichen die Hettiter betreffenden Mitteilungen des Alten Testaments, zumal wegen des Umstandes, daß die Hettiter so weit nach Süden verlegt werden, als unzulänglich beiseite schließen zu dürfen. So z. B. Meissner Schmidt, die Hettiter, Leipzig 1912 (Der Alte Orient, 4. Jahrg., S. 3), welcher ziemlich sicher erklärt: „Die Nachrichten des Alten Testaments, durch die die Bekanntschaft mit dem Namen der Hettiter weiteren Kreisen bisher in der Hauptlaie vermittelt wurde, stehen den Vorgängen zeitlich und örtlich viel zu fern und sind inhaltlich zu unbestimmt, als daß brauchbares Material hinzubrächten.“ Jetzt tritt auf einmal ein erster Nachmann in der Ägyptologie, Professor Zayee, für die Anwesenheit der Hettiter in Süd-Palästina ein. Wie wir der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 205 vom 7. Sept. 1904) entnehmen, schreibt er in der „Egyptian Times“ vom Juli: „Vor einigen Jahren hat Pringle auf der Stele (Säule) im Louvre aufuerkund gemacht, in der Monat Reu, ein ägyptischer Beamter unter den zwei ersten Königen der zwölften Dynastie, von den „Palästen der Methau“ oder Hettiter spricht, als eines Volkes, das in der Nachbarschaft der Monu und Hermonia, jenseit im südlichen Grenzlande Palästinas, niedergeworfen wurde. Später hat man das Vorkommen des Namens der Hettiter in dieser Steleinschrift gesehen und ich wurde dadurch abgelenkt, sie heranzuziehen, als ich die Frage der Anwesenheit der Hettiter im Süden von Samaria behandelte. Nunmehr hat der Ägyptologe Percy Newberry einen neuen Abdruck der Inschrift gemacht, und sagt mir, daß Pringle vollständig richtig gelesen hat und das Land der Hettiter in dem Text wirklich erwähnt ist.“ Damit wären die Anzüge der Genesia durch die Monumente bestätigt und deren Legitimation unhaltbar geworden.

X Aus Gedenkstockau wird berichtet: Bei dem diesjährigen Ablaufjahr Mariä Geburt hat sich auf den Wällen des Klosters auf der „Masna hora“ (heiliger Berg) bei der Rückkehr einer der dort anwesenden 281 Prozessionen mit über 250.000 Wallfahrern aus allen Gobiets ein schwerer Unglücksfall ereignet. Bei dem furchtbaren Gedränge wurde eine Frau mit ihrem dreijährigen Kind die sehr steil abschlagende Fassung des Balles hinuntergestoßen. Das Kind fiel dabei auf einen Steinhaufen und war sofort

tot, die Mutter brach bei dem Sturze ein Bein und einen Arm. Der Chemann sprang, die Gefahr sebend, um den Seinen Rettung zu bringen, den Wall hinab, kam zu Tode und wurde von einem im Klostergarten aufgezogenen und gehaltenen Kranich (Sorkelbst) sind auch einige Rebe und Birsche) dermaßen mit Schnabelbissen zugerichtet, daß er schwerverletzt in die im Kloster befindlichen Gebäude geschafft werden mußte. Ebenso wurde die verunglückte Frau und der Leichnam des Kindes in die dem Kloster anstehenden Gebäude gebracht. Das Kind wurde in den nächsten Tagen beerdigt, die beiden Eheleute wurden in ärztliche Behandlung auf Kosten des Klosters genommen. — Sehr viele Tauchendiebstähle sind wieder durch eigens zu diesem Zweck aus den größeren Städten Russlands zugereiste Tauchendiebe ausgeführt worden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Die 13. Generalversammlung der österreichischen Leopoldsgesellschaft tagte in Hall in Tirol. Am 14. abends fand bei sehr starkem Besuch im Stadtsaal unter dem Vorsitz des Herrn Universitätsprofessors Dr. Hirn die Festversammlung statt. Den Bericht über die Tätigkeit der Leopoldsgesellschaft erstattete der Vorsitzende und Generalsekretär der Leopoldsgesellschaft, Hofrat Dr. Schindler. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß die Gesellschaft im abgelaufenen Vereinsjahr 1903 auf eine ansehnliche Reihe von Erfolgen hinweisen kann. Insbesondere hat die Leopoldsgesellschaft erfreuliche Erfolge in der inneren Organisation zu verzeichnen. So wurde im abgelaufenen Jahre eine Sektion für Naturwissenschaften gegründet, zu deren Obmann der Director der k. k. meteorologischen Zentralanstalt in Wien, Hofrat Dr. Perner gewählt wurde; als dessen Stellvertreter fungiert Regierungsrat Dr. Marek. Die Errichtung einer naturwissenschaftlichen Sektion war entscheidend für den günstigen Erfolg, welchen die Leopoldsgesellschaft mit der Vorführung des Bouffaultischen Pendelversuches in der Rotunde im Prater erzielte. Ebenso erwähnenswert ist die von der Kunstsktion vorbereitete Kunstsstellung, welche im vorigen Jahre in Wien stattfand. Ebenso leitete die Sektion für bildende Künste unter Leitung des Universitätsprofessors Dr. Strohboh wiederholt die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Leopoldsgesellschaft, insbesondere die von Dr. v. Strakl ausgegangene Anregung, die Pouten auf dem Leopoldsberg bei Wien zu einer „Kunstschule der österreichischen Geschichte“ auszugestalten. Diese Anregung hat in Kunst- und Künstlerkreisen große Sympathie gefunden und bildete in der Wiener Presse Gegenstand vieler Erörterungen. Auch fand im Schoße dieser Sektion die vom Vereine für niederösterreichische Landeskunde angelegte Idee der Errichtung eines niederösterreichischen Landesmuseums freudige Befürwortung. Ein bedeutamer Schritt kann man in der Sektion für Sozial- und Rechtswissenschaften im vorigen Jahr konstatieren, die unter Führung des Sektionsrates Dr. Scheimpflug hervorragende Männer aus ganz Österreich und Deutschland heranzog. Vor allem sollen die Fragen der modernen Arten des Gütervertriebs den Gegenstand der Untersuchung bilden und haben nachhaltige Autoritäten bereits ihre Mitarbeit zugesichert. Außer den früheren Referaten werden noch Vorträge gehalten von: Graf Franz von Kueßstein über die ge-

schichtliche Regelung der Mortelle, von Hofrat Dr. Schindler über das Kapitalzinsproblem. In der literarischen Sektion entwickelte der neugewählte Leiter Dr. Richard von Strakl ein weittragendes Programm; ebenso rege war die Sektion für Pädagogik unter der Leitung des Landes Schulinspektors Hofrat Dr. Kummer. Die Sektion für Geschichtswissenschaften betrieb mit Erfolg die Entsendung eines Mitarbeiters an der, im Auftrage der Leopoldsgesellschaft begonnenen Herausgabe der Kamaralien avignonesischer Päpste aus den Papieren des vatikanischen Archivs in Rom. Die Sektion für Philosophie und Theologie verzeichnet ein fräftiges Fortschreiten der von ihr ausgegangenen Theologischen Studien der Leopoldsgesellschaft. Seit Abschluß ihrer letzten Jahresrechnung verwendete die Leopoldsgesellschaft für ihre Zwecke 26,365 Kronen 80 Heller, seit ihrem Bestande 315,269 Kronen 4 Heller. Gegenwärtig weist die Leopoldsgesellschaft einen Stand von 56 Förderern, 117 lebenslänglichen Mitgliedern, 5 lebenslänglichen Teilnehmern, 2107 Mitgliedern und 218 Teilnehmern mit Jahresbeiträgen auf. Besonders schmerzliche Lücken hat der Tod im abgelaufenen Jahre in die Reihen der Leopoldsgesellschaft gerissen. So beklagt die Leopoldsgesellschaft den Hunging des Ehrenmitgliedes und gesetzter Hofraths Hofrat Dr. Bruno Kloppe, des Sprachforschers Dr. Johann Ritterruh in Prag, des akademischen Malers Franz Schönbrunner in Wien, des gewezenen Ackerbauministers Grafen Ledebur, des Universitätsdogen Dr. Plazidus Gemlin in Innsbruck, des Stiftsbibliothekars und Geschichtsforschers Martin Klem in Gries, des Philologen Universitätsprofessor Dr. Mich. Githbauer in Wien, des Pädagogikers Universitätsprofessor Dr. Virgil Grimmrich in Prag, des Wiener Architekten Camillo Sitte und mehrerer anderer. Der Tätigkeitsbericht wurde beißig zur Kenntnis genommen.

Büchertisch.

Stimme aus Maria-Thal. Katholische Blätter. Jahrgang 1904. Zahl Seite 10. 1000 Seiten zwei Bände zu je 10. 50. Freiburg im Breisgau. Herderische Verlagsbuchhandlung. — Durch die Post und den Buchhandel. — Autobiographie des hl. Ignatius im Ende der französischen Revolution (D. Krausberger S. J.). — Nationale Egeria und geistiger Gehalt des zu Bülowfeld ausgestellten Kunstwerks. I. (E. Weiß S. J.). — Ein Buch über Mose (M. Weißler S. J.). — Die Bewältigung der modernen sozialen Frage. (H. Wolf S. J.) — Joseph de Maistre. Eine literarische Skizze (A. Baumgartner S. J.). — Regenbogen: Erzähle. Die Kinder in Rom 1495-1523. I und II. Band (O. Blatt S. J.); Säb. Geschichte der italienischen Künste. 2. Auflage (J. Graeser S. J.); d' Eichthal. La solidarité sociale, ses nouvelles formules (H. Reich S. J.); Brunot. La solidarité sociale comme principe des lois (H. Reich S. J.); Randin. Recht und Wahrheit (J. Epistola S. J.). — Einzigwertige Schriften. — Missellen: Ein Juvenal des hl. Isero St. Gallen aus dem 11. Jahrhundert; Bilderschauung des amerikanischen „Scientemus“; Kulturlämpisches.

New-Yorker Warenbericht.

Baumwolle-Preis in New-York 14,10. Baumwolle für Viezwolle per Koffer 10,62, do per Januar 10,00. Baumwolle-Preis in New-Orleans 10^{1/2}. Petroleum Standard white in New-York 7,50, do. in Philadelphia 7,40. Petroleum Refined (in Case) 10,55, do. Credit S. longs + Oil Emulsion 1,50. Schmalz Western 7,50, do. Rohe & Riechers 7,75. Mais per September 68, do. Dez. 57^{1/2}, do. Mai 58. Reiser Winterweizen loco 114^{1/2}. Weizen per Sept. 114^{1/2}, do. Dezember 113^{1/2}, do. Mai 112^{1/2}, do. Juli. Getreidefracht nach Liverpool 1. Kaffee fair Rio Nr. 7 8^{1/2}, Kaffee Rio Nr. 7 per Ott. 8,70, do. Dezember 6,85. Reis Spring-Wheat 4,10. Zucker 8^{1/2}. Jan 27,75-28,00. Stärke 12,75-13,00.

bare Prügel bekommen habe, geäußert, sagte er, er sei damals sinnlos betrunken gewesen und wisse von gar nichts. In diesem Augenblick wurde von einigen Gerichtsdienstern ein länglicher, mit Decken verbüßter Gegenstand her eingetragen und vor dem Präsidententisch niedergelegt. Der Vorsitzende ermahnte den Angeklagten nochmals, sich genau zu befinnen, denn seine Aussagen seien an jenem Abend für ihn so belastend gewesen, daß der Staatsanwalt auf Grund derselben seine Verhaftung beschlossen habe. Er möge doch durch ein offenes Geständnis sein Gewissen erleichtern und vor allen Dingen befehlen, was er mit der Anerkennung gemeint habe, die Kugel sei vorab, nichts mehr zu wissen, es sei, wenn er es wirklich gelegt habe, dummes Zeug gewesen, wie man es so schwatze, wenn man betrunknen sei. Dagegen wies ihn der Vorsitzende auf die alte Erfahrung hin, die ihm doch wohl auch nicht fremd sei, daß man gerade im Klartheit nichts erfindet und nichts lüge, sondern häufig Dinge ansplaudere, die man sonst forschälig verborge. Der Angeklagte möge doch in sich geben und die Wahrheit sagen, so lange es noch Zeit sei, und ehe er durch das erdrückende Beweismaterial, das gegen ihn vorliege, überführt werde. Ein solches offenes Geständnis werde bei Abmeßung der Strafe zu seinen Gunsten schwer ins Gewicht fallen. Aber Gribow besterte mit tausend Eiden seine Unschuld und erinnerte den Vorsitzenden an eine landläufige Redensart, die in Bezug auf den Menschen gerade das Gegenteil aussage, als die von jenem zitierte alte Erfahrung. Wenn jemand so redt, recht dummes Zeug schwatze, so sage man hier zu Lande häufsig: „Du bist wohl besoffen.“ Da befahl der Vorsitzende den Gerichtsdienstern, die Decken von diesem Gegenstand zu nehmen, den sie soeben herein gebracht hatten. Es kam eine Truhe zum Vortheile und als man von dieser den Deckel abnahm, sagte der Präsident:

„Angeschlagter, treten Sie hierher. Kennen Sie den Mann, der da drin liegt?“

Die Wirkung war eine furchtbare. Gribow trat heran — und sank mit einem gurgelnden Laut neben der Truhe in die Knie. Dann schrie er plötzlich auf:

„Rechtsgefou! So haben Sie ihn aus der Sandgrube herausgeholt!“

Verwundet fiel er in die Arme des Gendarmen und es dauerte einige Zeit, bis man ihn wieder zu sich brachte. Im Publikum entstand eine ungewöhnliche Sensation. Ausrufe wurden laut und dann ein dumpfes Gemurmel. Der Präsident rührte zuletzt drohend den Saal räumen zu lassen, wenn nicht bald Ruhe eintrete.

Dann wandte er sich an Gribow.

„Angeschlagter. Sie haben recht, man hat den Leichnam in einer Sandgrube gefunden — wissen Sie auch wo?“

„Ja — im Binsenbagger Walde . . .“

„Sagen Sie, warum haben Sie nun nicht gleich bekannt, daß Sie ihn erschossen und eingescharrt haben, daß Ihr Hund den Regenschirm nach Hause geschleppt hat, da Sie vergessen hatten, denselben dem Gemordeten in die Grube nachzuwerfen?“

Nun aber beteuerte Gribow wieder seine Unschuld an dem Tode des Mannes und legte nun in der Tat ein offenes Geständnis ab, das von verschiedenen Zwischenfragen des Vorsitzenden, des Staatsanwalts, und des Ver-

theidigers unterbrochen, mehrere Stunden in Anspruch nahm. Er schilderte zunächst seine furchtbare Notlage, die ihn gezwungen habe, bei dem Bächerer Hilfe zu suchen, der ihn ausgesogen und aufs Grausamt ausgebeutet habe. Namentlich habe er ihm gedroht, seinen Hof verlassen zu lassen, wenn er von seiner Reise zurückkäme — und es sei ihm doch gar nicht möglich gewesen, die Ansprüche des bartherzigen Gläubigers bis dahin zu bestreden. Als er ihn darauf ein paar Tage später in der Gegend des Bühlauer Mooses getroffen habe, da sei er seiner selbst kaum mehr mächtig gewesen und er habe, ohne lange zu überlegen, beschlossen, den Mann zu töten. Er schilderte unter achtloser Spannung des Auditoriums, wie er den Mann bis in den Wald verfolgt habe und wie er durch den Jäger, der plötzlich aus dem Walde trat, an der Verfolgung und der sofortigen Ausführung seines Planes gehindert worden sei. Dann berichtete er, wie er den beiden bis in den Stäthen nachgegangen sei, wo diese beiden sich längere Zeit aufgehalten hätten. Er habe sich dann auf die Lauer gelegt und gewartet, bis einer von ihnen oder beide wieder heranstömen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er während dieser längeren Pause nicht Zeit gehabt habe, über sein verbrecherisches Vorhaben nachzudenken, erwiderte er, er habe über weiter nichts nachgedacht, als daß er vorläufig von aller Sorge befreit wäre, sobald der Mann tot sei. Dann seien die beiden wieder aus dem Stäthen herausgekommen und durch den Wald gegangen. Sie hätten bestig mit einander gestritten und, soviel er hören konnte, habe es sich um Geld gehandelt. Bei der Sandgrube habe er dann auf den Mann geschossen. Hier sei der Streit am heftigsten gewesen und er habe gedacht, daß der Verdacht des Mordes auf den Jäger fallen werde, der ja auch ein Gewehr bei sich trug. Aber während der Schuß nun brachte, und dem Lauf eine unbeschreibliche Rauchwolke entquoll, sei ihm das Ungefundne seiner Tat zum Bewußtsein gekommen, eine entsetzliche Angst habe ihn erfaßt, und er habe die Blüte ergriffen. Ein Schuß sei noch hinter ihm gefallen und er habe gedacht, dieser Schuß gelte ihm und man verfolge ihn. Als er dann nach Hause gekommen sei, habe sich die Geschichte mit dem Schulmeister und dem Schirm zugetragen, aber dabei sei ihm nicht im Entferntesten der Gedanke gekommen, welche Bedeutung der Schirm haben könnte und woher er stamme. Erst einige Tage später, nachdem er nachgedacht, daß der Mann, der mit dem Jäger ging, einen Schirm getragen habe, sei ihm ein Grauen gekommen und ohne im Entferntesten zu erraten, wie der Schirm in seine Wohnung gekommen sei, habe er diesen wieder zu beseitigen gesucht. Nachdem der Schulmeister gegangen, habe es ihm keine Ruhe mehr gelassen, und er sei nach Eintritt der Dunkelheit, mit der Vaterne in den Wald gegangen, um zu sehen, was mit seinem Opfer geworden sei und ob er den Mann überhaupt getroffen habe. Er schiede nun das Entfernen, das er bei dem Gewitter im Walde empfunden und wie er endlich zur Sandgrube gelangt sei. Als er dort gar nichts habe finden können, da habe er geglaubt, er habe den Mann erschossen und der Jäger habe, nachdem er vergeblich nach ihm, Gribow, geschossen, den Toten eingescharrt. damit er, der Jäger, nicht selber in Verdacht gerate. Wer einmal in der leichtesten Sandgrube lag, kam ja doch so bald nicht wieder heraus. Da aber habe er beim Scheine eines Blitzen die Kugelspur in der Tanne gefunden, die bei der Sandgrube stand. Das habe ihn überzeugt, daß er kein Mörder sei und er habe Gott auf den Anten dafür gedankt. Darauf habe sich seine Neufa-

Es war
Im Sommer
alten Buches
dahin als jene
einem herrlichen
merlonne sagende Blätter.
Es sah
an der Wand
eignet zum
windig war!
Doch da
im geringsten
und wenn man
hatten ihre
gerzaute und
Leichstrich und
wolken hätte
dürfen!
Hand in
Sie hatte ih
und er hatte
Ströhne ins
Im Ma
als die Buche
und Ammon
sen in üppig
den Sonnenf
suchen mußte
geredet. Unb
lich nicht bei
Da waren
durch den W
ausgelassen
Und der alte
ches Mal bei
wenn es gar
Zeit war
stil befasst